Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **172 (2004)**

Heft 35

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

35/2004 • 26. AUGUST • 172. JAHRGANG ISSN 1420-5041 • FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

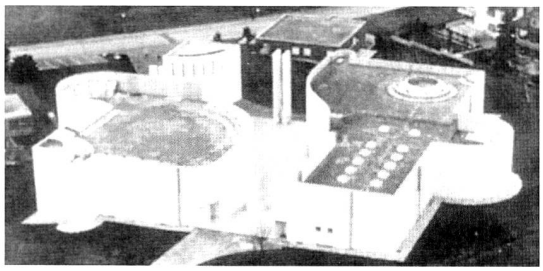
Schweizerische Kirchen-Zeitung

INNERKATHOLISCHE ÖKUMENE

Nach einem begeisternden Papstbesuch in der Schweiz kam für die katholische Kirche in der Deutschschweiz schnell wieder die kalte Dusche: Das vom Einsiedler Abt Martin Werlen P. Notker Bärtsch gegenüber ausgesprochene Verbot der Interzelebration und ein durch die SonntagsZeitung vom 4. Juli 2004 zugespitzter Fronttext, der sich auf ein Interview mit Bischof Kurt Koch stützen zu können glaubte, führten im beginnenden «Sommerloch» zu einem veritablen medialen Sommergewitter, das sämtliche Charakteristika einer Krise in sich trägt.

Es ist nicht die Aufgabe der SKZ, diese Diskussion und dabei aufbrechende Missverständnisse und Konflikte nachzuzeichnen; die nicht geringe Verwirrung unter kirchlichen Angestellten und in der Öffentlichkeit würde dadurch wohl kaum geringer. Es ist aber sicher Aufgabe der SKZ, in dieser auch emotionell schwierigen Situation sachliche Informationen zu liefern und eine innerkatholische Diskussionsplattform anzubieten, wo in gegenseitigem Respekt unterschiedliche Meinungen geäussert werden können. Denn eigentlich ist diese Auseinandersetzung weit mehr ein innerkatholischer Richtungsstreit als eine ökumenische Auseinandersetzung. Eine solche innerkatholische Plattform will die gegenwärtige SKZ-Nummer bieten, wo ganz unterschiedliche Ansichten, Ausrichtungen und Fragen zur Sprache kommen (damit ist auch automatisch gesagt, dass nicht jeder Beitrag die Meinung der Redaktion wiedergibt). Diese Diskussion wird mit der folgenden SKZ-Nummer mit Beiträgen von Bischof Kurt Koch, vom an der Evangelisch-theologischen Fakultät der Universität Heidelberg lehrenden Neutestamentler Klaus Berger sowie vom Psychologen Ivan Stengl weitergeführt und abgeschlossen.

Ökumene zwischen Wunsch und Wirklichkeit
(Bild: Ökumenisches Kirchenzentrum Langendorf SO)



Persönlich sind für mich in der gegenwärtigen Diskussion zwei Punkte besonders bedeutsam: Ich habe mich darüber gewundert, wie in den vielen schriftlichen und mündlichen Äusserungen zur Frage der Interzelebration oder Interkommunion theologische Argumente nur eine unbedeutende oder überhaupt keine Rolle gespielt haben. Müsste aber nicht gerade die theologische Ebene die Plattform zur sachlichen Auseinandersetzung sein?

Erschrocken bin ich ausserdem darüber, mit welcher Vehemenz, ja Gehässigkeit teilweise Bischof Kurt Koch und Abt Martin Werlen angegriffen wurden, was bei mir die Frage ausgelöst hat, ob man diese Amtsträger richtiggehend an die Wand spielen will, um sich der Sachdiskussion entziehen zu können. Gerade weil die Diskussion offensichtlich schwierig ist, scheint mir jedoch der gegenseitige Respekt – auch Amtsträgern und kirchlichen Vorgesetzten gegenüber – besonders dringlich und nötig zu sein. Ich hoffe, dass die vor Ihnen liegende und die folgende SKZ-Nummer diese zwei Postulate einzulösen vermögen.

Urban Fink-Wagner

621 ÖKUMENE
622 WORT-MELDUNGEN
623 LESEJAHR
632 PASTORAL
633 KIPA-WOCHE
644 AMTLICHER TEIL

WORT-MELDUNG

WIE VIEL PLURALITÄT ERTRÄGT DIE KIRCHE?

Vor ein paar Jahren hat ein reformierter Pfarrer in unserer Regionalzeitung von einer Interkommunion berichtet, die er zusammen mit seinem römisch-katholischen Kollegen im Militär gefeiert hat. Im Blick auf den Mut des Priesters zu einer verbotenen Handlung meinte der Pfarrer: «Viele meiner römisch-katholischen Kollegen denken im Grunde christkatholisch.»

Bei aller Ironie verrät die Bemerkung eine Verlegenheit. Wie soll man einen Geistlichen einordnen, der so unbekümmert um kirchliche Vorschriften handelt? Ist er ein Untreuer, ein Dissident, ein Usurpator, ein Wolf im Schafspelz, gar ein verkappter Protestant? Ich vertrat darauf in einem Leserbrief die Ansicht, Katholischsein sei eine kulturelle und biografische Qualität, die von ultraorthodox bis erzliberal sehr viele Varianten umfasse. Man könne Katholischsein doch nicht auf ein einziges Muster festlegen.

Ich weiss nicht, ob ich dies heute noch mit der gleichen Überzeugung behaupten könnte. Gerät doch liberales Katholischsein, zu dem ich mich zähle, zunehmend in die Defensive gegenüber einer oft aggressiv auftretenden Orthodoxie.

In seinem Leitartikel «Der Auftrag zur Ökumene verpflichtet» in Nr. 25 vom 17. Juni 2004 (SKZ 172 [2004], 477 f.) kommt Rolf Weibel exakt auf die Frage konfessionskirchlicher Identität zu sprechen. Er verweist auf den Verlust an Gehalt und Verbindlichkeit des christlichen Glaubens in unseren Volkskirchen und schreibt dann, es sei nur zu verständlich, wenn die Verwischung der Konfessionsgrenzen in den Konfessionskirchen die Befürchtung auslöse, die eigene Identität zu verlieren.

Meine Frage ist, ob die Befürchtung nicht dem Traum nach einem uniformen Kirchenbild entspringt, der Idee eines eindeutigen, geschlossenen, unverkennbaren römisch-katholischen Profils. Ist es notwendig, möglich und wünschenswert, katholische Identität normativ so eindeutig zu bestimmen? Verschiedene Kreise in der Kirche propagieren ein hartes orthodoxes Profil. Uneindeutigkeit ist ihnen zuwider. Man erkennt es beispielsweise an den Bestrebungen um einen neuen Katechismus. Man muss es aus der Art schliessen, wie die Schweizer Bischöfe die «schlimmen Missbräuche» bekämpfen wollen, die sich in die Liturgie eingeschlichen hätten. Man sieht es auch an der Geschäftigkeit und Kadenz, mit der vatikanische Ämter Instruktionen versenden.

Dass die katholische Wirklichkeit faktisch nicht in ein uniformes Schema passt, ist offensichtlich. Viele Katholiken, besonders auch in der Schweiz, denken volkskirchlich-horizontal, andere hierarchisch-vertikal. Einige pilgern nach Taizé, andere nach Lourdes. Immer mehr Katholiken suchen das Gemeinsame mit den Reformierten, immer weniger die Abgrenzung. Die religiöse Wirklichkeit besteht in sehr vielen Schattierungen zwischen ultraorthodox und erzliberal. Hier nochmals die Frage: Ist das nicht gut so? Und besser so? Denn: Gerät orthodoxe Eindeutigkeit nicht unweigerlich zur Ausgrenzung? Wartet am Ende der orthodoxen Gasse nicht unausweichlich der Fundamentalismus?

Rolf Weibel unterscheidet ein dreifaches Profil: «Konfessionelle Identität besagt genau genommen, christliche Identität in einer bestimmten Weise zu leben, innerhalb der Christenheit ein historisch, kulturell und lehrmässig ausgeprägtes Profil zu haben.» Ich möchte dazu drei Assoziationen aus der Sicht eines frei schaffenden Theologen mit Kontakt zur Basis vortragen.

Zum historischen Profil

Meine Pfarrei Küsnacht-Erlenbach im Kanton Zürich hat im vergangenen Jahr ihren hundertsten Gründungstag gefeiert. Die grosse Mehrheit der Pfarreiangehörigen ist in den Jahrzehnten seither in die ehemals fast rein reformierte Gemeinde zugewandert. Ihre katholische Sozialisation hatten die Zuwanderer zumeist in den katholischen Stammlanden erhalten, Innerschweiz, Wallis, Sankt Gallen, Italien, Spanien, Portugal, Kroatien. Diese Migranten haben das heimische katholische Milieu samt dessen Besonderheiten wie Vereinswesen, konfessionelle Feiertage, Pfarrerzentriertheit, Marienfrömmigkeit, Prozessionen in die protestantische Diaspora exportiert und oftmals demonstrativ vorgelebt. Die Italiener betreiben bis heute ihre eigene «missione cattolica».

Aber diese katholische Identität der ersten Generationen der Migranten hat sich weitgehend überlebt. Die Kinder und Enkel der Zugewanderten, die kirchlichen «Secondos», teilen Schulbank, Freizeit, Kultur und ihre beruflichen Karrieren mit Menschen anderer Herkunft. Ihre kirchliche Sozialisation läuft im Strom der zivilen Sozialisation. Das «katholische Milieu» hat sich den in der liberalen Gesellschaft aufgelöst. Die konfessionellen Schulen, die katholischen Internate, die Ordensgesellschaften und die Vereine existieren nur noch in Restbeständen. Der historische Backofen katholischen Wesens, das typische Milieu, ist erkaltet. Sollen wir das wirklich bedauern?

Zum zweiten, zum kulturellen Profil

Ich gehöre mit meiner Familie selber zu den Migranten. Meine Kinder sind katholisch sozialisiert, bis

Fritz P. Schaller, geboren 1940, wuchs in Flühli (LU) auf. Er studierte Theologie in Passau und Freiburg, doktorierte bei Prof. Alois Müller und Prof. Christian Padrutt über christliche Pressearbeit und war 15 Jahre Mitglied des Salvatorianerordens (SDS). Nach seinem Austritt aus dem Orden war er 25 Jahre als Journalist und Redaktor tätig und arbeitet seit seiner Pensionierung als frei schaffender Theologe und Publizist. Er ist Träger des Prix Media 2001 der «Schweizerischen Akademie der Naturwissenschaften».

ÜBERLEGTE NACHFOLGE

23. Sonntag im Jahreskreis: Lk 14,25–33

Es gibt Aussagen bei Lukas, die in ihrer Radikalität schockieren und aufhorchen lassen. So auch im heutigen Evangelium, wo zum «Hassen» und zur gründlichen Überlegung aufgefordert wird, ob der hohe Preis der Nachfolge gezahlt werden will.

Der Kontext

Nach dem Gastmahl des Pharisäers (14,1–24) ist wieder die wandernde Gemeinschaft im Blick (14,25), bevor erneut von Mahlzeiten mit zuhörenden Zöllnern und Sündern die Rede ist (15,1–2). Im Wechsel von Wandern und Ruhepausen ist Jesus immer der Lehrende auf dem Weg nach Jerusalem. Die Vorliebe des Lk für paarweise Erzählungen kommt in einem Doppelgleichnis mit weisheitlichem Akzent zum Ausdruck (Turmbau, Kriegsplanung). Die zwei Gleichnisse beginnen – für das lukanische Sondergut charakteristisch – mit einer rhetorischen Frage (14,28.31), nennen die Konsequenzen (14,29 f.32) und sind auf die Situation der Jüngerinnen und Jünger sowie der Kirche bezogen (14,33).

Der Text

Nach Beendigung des Gastmahles beim Pharisäer (14,1–24) beginnt ein neuer Abschnitt unterwegs. Die Gesprächspartner sind hier weder Gegner noch Jünger, sondern die Leute, die Jesus begleiten – wohlgesinnt und offen, aber noch nicht in der wirklichen Nachfolge (14,25). Für Lk gibt es verschiedene Arten von Berufungen, die mit einem vorläufigen Mitgehen beginnen. Doch genügt es nicht, mit Jesus auf dem Weg zu sein («mit mir kommen», 14,26). Eine Wahl ist zu treffen, die Verzicht und Trennung bedeutet (wie 9,61 f.), die Entscheidung für ein ungeteiltes Herz (16,13; 12,34). Schockierend ist von «Hassen» der Familie die Rede. Wo unsere Sprache Bevorzugung mit einem Komparativ ausdrückt, übernimmt Lk eine Kontrastaussage («lieben – hassen») und übersetzt sie nicht (anders Mt 10,37 f.: «Wer Vater und Mutter mehr liebt als mich, ist meiner nicht würdig»). «Hassen» bedeutet die Trennung von dem, was den Mitgehenden am meisten am Herzen liegt, die soziale Entwurzelung (Verlassen der Familie, Bruch mit den sozialen Gegebenheiten), um dauerhaft auf dem Weg Jesu mitgehen zu können. So mussten die Leviten als Gottgeweihte ihre Familien verlassen (Dtn 33,9 f.) und ebenso die Mitglieder der Qumrangemeinde (4 Q Test 15–17). Wie «lieben» ist «hassen» in der Bibel nicht Gefühl, sondern Handlung. Im Neuen Testament entsprechen die Bilder vom Entkleiden (Kol 3,9), Sterben (Röm 6,2), Vergessen (Phil 3,13), Verlassen (Mk 10,39/Lk 18,29) diesem Ausbruch aus dem gesellschaftlichen System. Jüngerschaft bedeutet, von Jesus angenommen, ganz gegenwärtig und lernbereit zu sein. Wo Mk umfassend vom Verlassen des Hauses spricht, bevor die Generationen und Felder aufgezählt werden (Mk 10,29), zählt Lk Vater, Mutter, Frau, Kinder, Brüder und Schwestern auf (14,26; Mt 10,37: Vater, Mutter, Sohn, Tochter). Die radikalste Form bei Lk ist der Einbezug der Ehefrau und «sich selbst» («sein Leben»; wie 9,24). «Wer auch immer sein eigenes Kreuz nicht trägt und hinter mir her geht, kann nicht mein Jünger sein» (14,27). Die von den Römern praktizierte Kreuzigungsstrafe (wahrscheinlich persischen Ursprungs) galt als grausamste Hinrichtungsart (mors turpissima). Das Tragen des Querbalkens (patibulum) zum Hinrichtungsort wird für Lk zum Symbol der zu tragenden Bürde in der Nachfolge Jesu (Apg 9,15; Röm 15,1; Gal 6,2). Im Unterschied zu 9,23, wo der Nachdruck auf der Dauer des Tragens liegt («nehme täglich sein Kreuz auf sich»), ist in 14,27 von den Bedingungen und vom Anfang eines umfassenden, endgültigen und lebensgefährlichen Engagements die Rede. Dieser Schritt bedarf des Überlegens, wie zwei Gleichnisse zeigen.

Die Absicht, einen hohen Turm zu bauen (pyrgos: Festungsturm, Wehrturm, evtl. Turm in einem Weinberg zum Schutz für Werkzeuge der Landarbeiter), ist ein anspruchsvolles Vorhaben (14,28–30). Es braucht ein Fundament (wie 6,48) und muss sorgfältig berechnet und geplant werden. Als Kontrast zum Unterwegssein (14,25–27) muss der Bauende sich hinsetzen und nachdenken, ob alle Elemente stimmen (Mittel, Plan, Bauetappen). Wenn das Unternehmen scheitert, ist der Spott der zuschauenden Nachbarn sicher. Die Evidenz der Geschichte leuchtet ein: Die Absicht allein genügt nicht, es ist nötig, sich Zeit zum Abwägen zu nehmen, vorauszuschauen. Die persönliche Frage Jesu («wer unter euch») fordert zum Abschätzen der Mittel und zur Vorschau auf den Ernst der Passion in Jerusalem auf.

Das zweite Gleichnis handelt von einem König, der in einen Krieg verwickelt ist (14,31–32). Der König will gegen einen andern «marschieren», um den Krieg gegen ihn zu eröffnen. In der Militärsprache wird die umfassende Situation eines Feldzuges (nicht nur einer Schlacht) angesprochen. Angesichts zahlenmässiger Unterlegenheit ist beim Heranrücken des Feindes der einzige Ausweg, um Frieden zu bitten (in diplomatischer Sprache eine diskrete Unterwerfungserklärung). Perser und Makedonen gliederten die Soldaten in Tausendschaften, denen ein Befehlshaber (chiliarchos) vorstand. Die römischen Legionen bestanden aus 5000–6000 Mann (zur Zeit Neros wurden auch Hilfstruppen zu 1000 zusammengefasst, ebenso die Prätorianergarde in Rom). Israels Tausendschaften entsprachen den Familienverbänden (Num 1,16) und auch die himmlischen Heerscharen sind nach jüdischer Vorstellung so gegliedert (vgl. 1 QM 3,16–17; 1 QS 2,21). Der Sinn dieses Gleichnisses: Was die Jünger in der Begegnung mit dem Widersacher erwartet ist furchtbar, darum braucht es kluge Vorausschau.

«Darum kann keiner von euch mein Jünger sein, wenn er nicht auf seinen ganzen Besitz verzichtet» (14,33) kehrt zum Anfang zurück. Der Bauherr soll seine Geldmittel zählen, der König seine Truppen, die Jünger sich von falschen Sicherungen lösen. Lk spricht oft von der verderblichen Macht des Geldes (6,20.24). Der falschen Sicherheit des Reichtums stellt er das Reichsein vor Gott entgegen (12,21), der Sorge den Besitzverzicht und die Suche nach dem Reich Gottes (12,33.34). Im Verzicht auf jede Macht (Geld, Geburt, religiöse Zugehörigkeit, Waffen) sieht Lk die charakteristische Haltung der Jüngerschaft. Der Preis der Entscheidung (14,25–35) entspricht der Grösse der Gabe (14,15–24) und dem Beispiel Jesu (22,27: Machtverzicht, Dienst).

Marie-Louise Gubler

Die Autorin: Dr. Marie-Louise Gubler unterrichtete am Lehrerinnenseminar Menzingen Religion und am Katechetischen Institut Luzern Einführung und Exegese des Neuen Testaments.

«Die tiefste Erfahrung von sich selbst, zu der der Mensch in seiner Natur und in der Gesellschaft vordringt, lautet nicht Freiheit, sondern Ohnmacht. Die tiefste Erfahrung vom Gelingen menschlichen Lebens ist eben darum nicht eine Erfahrung von Macht, sondern von Gnade. Die tiefste Erfahrung des Menschen ist nicht der Mensch, sondern Gott» (Carl Friedrich von Weizsäcker).

WORT-MELDUNG

und mit Firmung, freilich ziemlich einseitig. Was sie mitbekamen an katholischer Kultur, sind Gebräuche, Riten, Feiertage, aber sehr wenig Kenntnis und Einführung in die biblischen Grundlagen des Christlichen. In dieser Hinsicht scheinen mir ihre reformierten Schulkollegen besser ausgerüstet.

Die liberale Gesellschaft begünstigt in unseren christlichen Familien eine neue Diskurskultur. Sinn- und Lebensfragen, Probleme von Schuld und Sühne, von Gut und Bös sind Gegenstand des Gesprächs, der Auseinandersetzung. Wir formen uns unsere moralische, weltanschauliche Persönlichkeit in einem lebenslänglichen Prozess. Gehalt und Verbindlichkeit sind nicht konfessionskirchlich vorgegeben, sie werden erarbeitet, je nach Lebensalter und Situation. Insofern passen Kategorien wie «katholisch» oder «reformiert» nicht recht zur religiösen Wirklichkeit.

Ist konfessionskirchliche Verängstigung deswegen angebracht? Ich sehe es anders. Es entstehen neue Varianten katholisch-christlicher Identität, vielleicht ökumenisch-christliche, undogmatische, aber nicht weniger authentische? Das Bedürfnis nach Spiritualität hat das Bedürfnis nach Dogmatik ersetzt. Christliche bzw. religiöse Authentizität ersetzt konfessionskirchliche Identität. Kein Grund zur Aufregung!

Schliesslich zum lehrmässigen Profil

Spätestens seit der Enzyklika «Humanae vitae» gegen künstliche Methoden der Empfängnis-Verhütung wissen wir, dass sich die Kluft zwischen normativen Setzungen und Lebenswirklichkeit verbreitert hat. Eine autoritäre Orthodoxie hält die Entwicklung natürlich für katastrophal. Denn «Ein guter Katholik weiss, woran er sich zu halten hat!» So die Losung. Es steht ja in den päpstlichen Rundschreiben.

Die Wirklichkeit ist komplexer. Eine Gesellschaft, die allen ihren Bürgern die Chance zur Bildung, zur Mitsprache und zur Mitentscheidung anbietet, riskiert natürlich, dass etablierte Positionen hinterfragt werden. Religiöse Positionen bilden keine Ausnahme.

Was die römisch-katholische Kirche betrifft, stechen die alten Fragen um Stellung der Frau und Zölibatspflicht ins Auge. Von noch grösserer Tragweite scheint mir indes der Wandel im Verständnis der Sakramente. Die herkömmliche Sakramentenlehre ist auf ein problematisches dogmatisches Lehrgebäude aufgebaut. Daher die Furcht, die Sakramente könnten zusammenbrechen, wenn das dogmatische Gerüst einbricht. Und mit den Sakramenten würde die Kirche zusammenbrechen.

Das Problem liegt nicht in den Sakramenten an sich, sondern im historisch-theologischen Kontext, den rechtgläubige Katholiken mit bekennen sollten. Die Eucharistie ist ein aktuelles Beispiel: Nach orthodoxer Auffassung glaubt ein Katholik nur dann rechtgläubig, wenn er das metaphysische Konstrukt der Transsubstantiationslehre mit bekennt. Und wenn er die Abendmahlsfeier ausschliesslich in Form einer von einem Priester zelebrierten Liturgie zulässt.

Demnach könnte nicht authentisch katholisch sein, wer Eucharistie bzw. Abendmahl als symbolhafte Vergegenwärtigung, als Erinnerungsmahl ansieht? Wer die Interkommunion auf Grund der Taufe als unbedenklich betrachtet, wäre nicht authentisch katholisch.

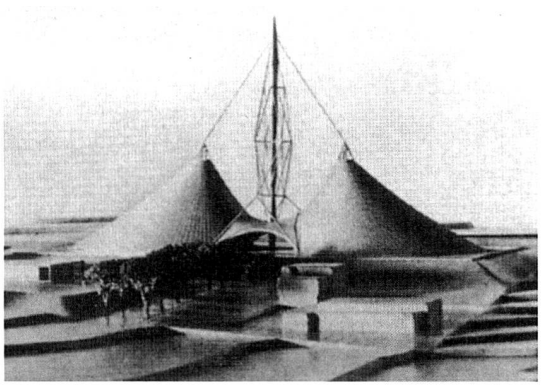
Ein solch rigides Eucharistieverständnis führt geradewegs in eine ökumenische Sackgasse. Die ökumenischen Gottesdienste bestehen in der Regel darin, dass Geistliche zweier Kirchen nebeneinander auftreten. In aller Freundlichkeit selbstverständlich. Als Smalltalk-Ökumenischer, etwa bei der Trauung eines Mischehenpaars oder am Bettag. Aus der Addition von zwei Geistlichen ergibt sich freilich noch kein spiritueller Mehrwert. Wohl aber durch Interkommunion. Denn Interkommunion sagt: Als Getaufte sind wir Gäste am Tisch des Herrn, ob reformiert oder katholisch. Und das soll ein schlimmer Missbrauch sein?

Selbstverständlich können wir das Erbe der Geschichte nicht abschaffen, ohne einen Teil unserer Identität abzuschaffen. Die Frage ist aber, auf welchen Teil der Geschichte wir unsere Aufmerksamkeit lenken. Die gegenwärtige Situation kann durchaus einen «Déjà-vu-Effekt» erzeugen. Siehe Apostelgeschichte Kapitel 15. Damals wehrte sich der liberale Jude Paulus gegen die judenchristliche Orthodoxie, die den Heidenchristen die Beschneidung und das ganze mosaische Gesetz abverlangen wollte.

Die Kirchenführer kamen zum Schluss «Der Heilige Geist und wir haben beschlossen, euch keine weitere Last aufzuerlegen als diese notwendigen Dinge: Götzenopferfleisch, Blut, Ersticktes und Unzucht zu meiden» (Apg 15,28 f.). Der Beschluss erwies sich von historisch folgenreicher Klugheit. Was für ein Genie war Paulus!

Leider können wir heute von solch paulinischer Freiheit und Klugheit nur träumen!

Fritz P. Schaller



Entwurf für eine Doppelkirche in Langendorf SO
(Projekt Franz Füeg, 1966)

SKZ 35/2004

ANTWORT

FÜR EINE WIRKLICHE VIELFALT!

Mit der Titelfrage befürchtet Fritz P. Schaller, ein unverkennbar römisch-katholisches Profil müsse zur Abgrenzung nicht erst der nicht römisch-katholischen Christen und Christinnen führen, sondern bereits jener römisch-katholischen Gläubigen, die von einem geschlossenen, uniformen Schema des Katholischen abweichen. Zum andern stellt er fest, dass konfessionskirchliche Identität zunehmend von christlicher bzw. religiöser Authentizität abgelöst wird, und er scheint diese Entwicklung auch darauf zurückzuführen, dass immer mehr Katholiken das Gemeinsame mit den Reformierten suchen, immer weniger die Abgrenzung. Damit spricht er verschiedene aktuelle Fragen an, die eine eingehende Erörterung verdienen. Weil das Anliegen des Beitrages, auf den sich Fritz P. Schaller bezieht, die ökumenische Verständigung ist, beschränke ich mich auch hier darauf.

Das Gemeinsame und das Trennende

Eine konfessionskirchliche Identität beinhaltet zum einen das mit anderen Konfessionskirchen *Gemeinsame* und überdies das *Eigene,* das sie von den anderen so Unterscheidende, dass das konfessionskirchlich Andere als das Fremde erscheint, als das auf beiden bzw. allen Seiten Abgrenzende, als das Trennende. Wege zu suchen und zu gehen, um dieses Trennende überwinden zu können, ist der Kern des ökumenischen Anliegens. Der Weg, den das Lehramt der römisch-katholischen Kirche bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil dazu vorzuschlagen hatte, war die Einladung zur Rückkehr. Die Anderen sollten das Trennende so überwinden, dass sie zum einen das ihnen Eigene aufgeben und zum andern sich das ihnen Fremde so aneignen, dass es zum Eigenen wird. Dieser Weg war und wäre Ausdruck jenes *Konfessionalismus,* den die Gruppe von Dombes[1] in ihrem Dokument «Für die Umkehr der Kirchen» als «Verhärtung der konfessionellen Identität, verbunden mit einer Haltung der Selbstrechtfertigung»[2] bezeichnet. Ihm entspricht die «Rückkehr-Ökumene».

Heute scheinen bei uns manche Katholiken und Katholikinnen den entgegengesetzten Weg vorzuschlagen und gehen zu wollen, nämlich das Gemeinsame mit den Reformierten so zu suchen, dass sie das Trennende beiseite lassen. Damit würde das Gemeinsame auf dem Weg der Selbstbeschränkung, die Übereinstimmung auf dem Weg der konfessionellen Reduktion gesucht. Ihm entspricht die «Ökumene des kleinsten gemeinsamen Nenners».

Identität und Umkehr

Mein Vorschlag war und ist ein Plädoyer für eine Rückbesinnung auf eine kritische konfessionelle Identität *im ökumenischen Kontext.* Wie die Kirche der Reform «allzeit bedarf, soweit sie menschliche und irdische Einrichtung ist»[3], so bedarf auch die konfessionelle Identität der stetigen Erneuerung. Für die Gruppe von Dombes sind die Schlüsselbegriffe «Identität» und «Umkehr» denn auch korrelative Begriffe. Zum einen ist es «eine gute Sache, wenn Christen für ihr spezifisches geistliches Erbe dankbar sind und wenn sie dieses geistliche Erbe mit Mitgliedern anderer Konfessionen zu teilen bereit sind, um den Austausch unter den verschiedenen Arten von Christen zu bereichern»[4].

Zum andern sind die konfessionellen Identitäten «ein Erbe, innerhalb dessen wir ein evangelisches Unterscheidungsvermögen zu betätigen haben, um daraus alle positiven Werte zu bergen und sie für den Reichtum und die Vielfalt der Kirchen zur Verfügung zu stellen und zu verzichten auf sündhafte Dimensionen. Sie müssen konvertiert, umgewandelt werden. Wie sollten unsere umgewandelten Identitäten, die immer noch legitime Verschiedenheiten mit sich führen, nicht zu einer vollen Kirchengemeinschaft führen? Denn die konfessionellen Identitäten werden eine Gnade Gottes für die gesamte Kirche von dem Moment ab, wo sie einmünden in das gemeinsame Suchen nach einer Fülle von Wahrheit und Treue, die sie alle übersteigt.»[5]

Damit sind die konfessionellen Identitäten eingeladen, «sich einander zu öffnen, sich von den Werten, deren Träger die anderen Konfessionen sind, durchdringen zu lassen. Es handelt sich für sie dabei nicht darum, die Originalität ihres eigenen Erbteils zu verlieren, sondern sich öffnen zu können für andere Erbschaften.»[6]

Unter dieser Rücksicht wäre ein Konsens als Reduktion auf das Gemeinsame durch Verzicht auf das Eigene nicht nur ein Verlust des spezifischen geistlichen Erbes, sondern auch ein kultureller Verlust. Wie es nämlich Religion nur als Religionskultur gibt, gibt es auch Konfessionen nur als Konfessionskulturen. Und deshalb ist schon die konfessionelle Identität als solche eine kulturelle Leistung. Ein Charakteristikum der Kultur ist nun aber die Prägnanz, die durch Kontraste erzeugt wird.[7] Jede Reduktion vermindert die Kontraste und so die Prägnanz und damit letztlich die Kultur. Mit Recht schreibt Fritz P. Schaller, dass wir das Erbe der Geschichte nicht abschaffen können, ohne einen Teil unserer Identität abzuschaffen, und damit, so möchte ich ergänzen, unsere kulturelle Existenz zu schwächen.

«Differenzierter Konsens»

Dieser differenzierende Umgang mit dem spezifischen geistlichen Erbe im Allgemeinen ist in allen

ANTWORT

Dimensionen des kirchlichen Lebens durchzuhalten. Und er lässt sich auch durchhalten, selbst im schwierigen theologischen Lehrgespräch.

Paradigmatisch dafür ist das Gespräch zwischen der römisch-katholischen Kirche und dem Lutherischen Weltbund, das 1999 zur «Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre» geführt hatte. Diese Erklärung hält einen Konsens in den «Grundwahrheiten der Rechtfertigungslehre» fest; in einem Anhang werden Punkte benannt, an denen es während der Konsensgespräche zu divergierenden bzw. missverständlichen Äusserungen gekommen war, die indes nur unterschiedliche Akzente setzen, den Konsens indes nicht in Frage stellen.

Im Verlauf des Lehrgesprächs wurde diese Art von Konsens, diese Art von Übereinstimmung als «differenzierter Konsens» bezeichnet, erstmals 1987 von Harding Meyer, dem damaligen Direktor des Instituts für Ökumenische Forschung in Strassburg. Der «differenzierte Konsens» bezeichnet so ganz allgemein einen grundsätzlichen Konsens, der sich in unterschiedlichen (differenzierten) Formulierungen äussern kann. Dieser Konsens beruht auf der Unterscheidung zwischen der Grundaussage des Glaubens und deren differenzierender theologischer Auslegung. Diese Unterscheidung beruht «auf der Überzeugung, dass die eine Wahrheit des Glaubens – je nach Anliegen und Perspektive – in unterschiedlichen Lehrgestalten ausgesagt werden kann. Und diese Lehrgestalten sind dann kompatibel und können nebeneinander bestehen bleiben, ja einander ergänzen und bereichern, wenn sich zeigen lässt, dass sie die Grundaussage des Glaubens nicht aufheben, sondern als nur unterschiedliche theologische Entfaltungen ein und derselben Grundaussage verstanden werden können.»[8]

Auf eine solche Unterscheidung vorbereitet haben sowohl römisch-katholische als auch ökumenische Texte. Das Zweite Vatikanische Konzil hat das Modell der Rangordnung (Hierarchie) der Wahrheiten eingeführt und die Einheit als Einheit in der Vielfalt bestimmen können. Im ökumenischen Kontext ist verschiedenen Zusammenhängen von versöhnter Verschiedenheit die Rede.

Theologisch möglich ist ein «differenzierter Konsens», wenn die Ausdrucksformen der Wahrheit von der Wahrheit selber unterschieden werden, so dass die einzige Wahrheit nicht notwendigerweise zu einem einzigen Ausdruck des Glaubens führt. Dann ist nämlich mit unterschiedlichen, differierenden Ausdrucksformen der gleichen Wahrheit zu rechnen.

Denn die Wahrheit, als christliche Wahrheit: die Offenbarung, bringt ihre Bedeutsamkeit in unterschiedlichen Situationen unterschiedlich zur Sprache, und zur Sprache kommt sie, indem sie verstehend angeeignet wird. «Denn Wahrheit gibt es nur als verstandene Wahrheit. Deshalb ist auch die Wahrheit der Offenbarung nur dann Wahrheit für den Menschen, wenn sie verstehend angeeignet ist und weiterhin in ihrer Bedeutsamkeit für den Menschen verstehend angeeignet wird.»[9]

Die Einheit der Wahrheit in der Vielfalt der Formen

So führen differierende Verstehensvoraussetzungen zu differierenden Ausdrucksformen des Glaubens und mithin auch der Glaubensaussagen.

Wenn diese Differenzen der konfessionellen Identitätsvergewisserung dienen müssen, kommt es zunächst zur Abgrenzung des Eigenen vom Fremden und zur (Über-)Betonung des Eigenen. Die ökumenischen Gespräche haben zur Erkenntnis geführt, dass sehr viele Abgrenzungen und dann auch Ablehnungen auf Zerr- oder gar Feindbilder des anderen zurückzuführen sind. «Wenn folglich Zerrbilder des anderen Verzerrungen im Eigenen erzeugen, die wiederum zu einem Fehlbild beim anderen führen, dann kann nicht differenzierend genug vorgegangen werden beim Einbringen des Eigenen in den ökumeni-

[1] Die ökumenische *«Gruppe von Dombes»* wurde 1937 von Paul Couturier und Laurent Rémillieux gegründet und traf sich anfänglich abwechselnd in der Zisterzienserabtei «Notre Dame des Dombes» bei Lyon und im reformierten Pfarrhaus Erlenbach bei Bern (in den ersten Jahren waren reformierte Pfarrer aus der Deutschschweiz dabei). Heute sind in der 40 Theologen umfassenden Studiengruppe Franzosen und einige französischsprachige Schweizer dabei – Professoren, Gemeindepfarrer und Ordensleute; zur Hälfte ist sie römisch-katholisch, zur anderen Hälfte überwiegend reformiert mit wenigen Lutheranern.

[2] Gruppe von Dombes: Für die Umkehr der Kirchen. Identität und Wandel im Vollzug der Kirchengemeinschaft. Frankfurt a. M. 1994, Nr. 32, S. 34.

[3] Zweites Vatikanisches Konzil, Dekret über den Ökumenismus, Nr. 6.

[4] Ebd.

[5] Gruppe von Dombes (wie Anm. 2), Nr. 46, S.38f.

[6] Ebd., Nr. 48, S. 39.

[7] Oswald Schwemmer: Die kulturelle Existenz des Menschen.

[8] Georg Hintzen: Verwirklichungen kirchlicher Einheit unter reformatorischen Kirchen, in: Georg Hintzen/Wolfgang Thönissen (Hrsg.): Kirchengemeinschaft möglich? Einheitsverständnis und Einheitskonzepte in der Diskussion [= Thema Ökumene. Herausgegeben vom Johann-Adam-Möhler-Institut, Bd. 1]. Paderborn 2001, 38.

[9] Magnus Striet: Denkformgenese und -analyse in der Überlieferungsgeschichte des Glaubens. Theologisch-hermeneutische Überlegungen zum Begriff des differenzierten Konsenses, in: Harald Wagner (Hrsg.): Einheit – aber wie? Zur Tragfähigkeit der ökumenischen Formel vom «differenzierten Konsens» [= Quaestiones disputatae, 184]. Freiburg i. Br. 2000, 71.

[10] Hans Jörg Urban: Jenseits von Häresie und Schisma, oder: Differenziertes voneinander Lernen als Prinzip der Ökumene, in: Harald Wagner (wie Anm. 9), 86.

[11] Lothar Ullrich: Differenzierter Konsens und Komplementarität. Mögliche Wege zur Einheit in Verschiedenheit, in: Harald Wagner (wie Anm. 9), 115.

[12] Mein Plädoyer für eine wirkliche Vielfalt entwickelte ich hier unter ökumenischer Rücksicht; mutatis mutandis lassen sich die Überlegungen aber auch auf eine einzelne Konfessionskirche beziehen, mithin binnenkonfessionell anwenden.

schen Prozess, und zwar dahingehend, dass man immer wieder das Bild, das man vom anderen hat, nach neuester Erkenntnis korrigiert im Wissen, dass diese Korrektur dann aber auch Auswirkungen auf die Definition und das Ordnungsgefüge des Eigenen hat.»[10] Diese Differenzierung, die schliesslich zu einem «differenzierten Konsens» führen kann, zieht so von selbst eine Überwindung von Vereinseitigungen nach sich. Wenn Eigenständigkeit und Offenheit füreinander zugleich zum Tragen kommen, können wir von Komplementarität sprechen: Dann können konfessionelle Unterschiede so vermittelt werden, «dass ihre Andersartigkeit nicht aufgehoben wird, sondern als bereichernd und sich ergänzend»[11] erfahren und als miteinander verträglich gelten gelassen wird. Dann wird dem Fremden im Anderen nicht widersprochen, dann wird das Fremde im Anderen nicht abgelehnt, sondern als komplementär gelten gelassen, und der Andere nicht ausgeschlossen.[12]

Rolf Weibel

LITURGIE-LANDSCHAFT SCHWEIZ VOR SCHERBENHAUFEN UND FLURBEREINIGUNG?

WORT-MELDUNG

Es geht in letzter Zeit in den christlichen Kirchen dieses Landes hart zur Sache. In diesem Reizklima fragt sich, was vor uns liegt: ein Scherbenhaufen oder der Beginn einer Flurbereinigung? Die folgenden Gedanken zur Situation trage ich als Gemeindeleiter vor mit dem Ziel, in misslicher Lage nicht die Übersicht zu verlieren und auf dringliche ökumenische und liturgische Fragen in nötiger Kürze einzugehen.

Reizklima und Wahrnehmungstrübung

Mit einer Vehemenz sondergleichen verlaufen jüngst sowohl medial wie interkirchlich-ökumenisch Diskussionen über Sein-Können oder Nichtsein-Dürfen gemeinsamer liturgischer Feiern – ausgelöst durch das Erscheinen der vatikanischen Erlasse *Dominus Jesus* (2000), *Ecclesia de Eucharistia* (2003) sowie in der Folge nun der Instruktion *Redemptionis Sacramentum* (2004). Man mag als katholischer Gemeindeleiter am Ort seinem Auftrag nachgehen und kommt mit jedem neuen Erlass unter neuen Zugzwang. Reicht die Zeit, allen Anliegen gerecht zu werden – sowohl den umfangreichen Erlassen, aber auch der Seite der Betroffenen? Gläubige aller Art sind es, welche besorgt nachfragen, ob nun ein generelles Verbot der Predigt durch «Laien» erfolgt sei und gar das gottesdienstliche Zusammengehen in der Ökumene zu Grabe getragen werde. Anderseits verweisen die Verantwortlichen der Kirchenleitung auf die liturgischen Rahmenbedingungen. Auch die weiterhin angemessenen ökumenischen Feiern seien ihnen unterstellt. Die Form dieser Anweisungen scheint dann bei den Adressaten schlicht anders oder gar nicht anzukommen. Die Diagnose in einem Wort: Angesichts des Reizklimas herrscht allseits hohe Wahrnehmungstrübung! Der Vorschlag einer Therapie scheint gewagt: Warum nicht voneinander lernen? Demnach nochmals über alle ökumenischen Bücher gehen? Und dadurch an neuen Verbindlichkeiten in die Zukunft hinein arbeiten!?

Was als Ausgangspunkt ins Zentrum stellen?

In den kleinsten Zellen der Gesellschaft – den Ehen und Partnerschaften, also den familialen Lebensgemeinschaften (!) – ereignet sich seit über 50 Jahren ein grundlegender Wandel. Auch auf religiös-kultureller Ebene in Ritualen und Liturgien meldet er sich ebenso zu Wort wie ihm dann in der Seelsorge leider nicht immer auch sprachlich angemessen begegnet werden kann. Anders betrachtet steht zu vermuten, dass die Lebenswelten von *working poors* sich kaum um die erreichten Ziele in der Ökumene kümmern, jedoch dankbar sind für angemessenes liturgisches Feiern, dem ein Seelsorger oder eine Seelsorgerin mit nötigem Feingefühl vorsteht. Wem sind tatsächlich in solchem Umfeld Missbräuche bekannt? Die Frage so stellen zeigt, wie unangemessen und fernab seelsorgerlicher Realitäten hitzigste Diskussionen laufen können. Wo denn verlaufen die faktischen konfessionellen Grenzlinien, wenn nicht durch die familialen und sozialen Lebenswelten? Wem kommt da schon in den Sinn, unmittelbar nach einer liturgischen Feier zum Schreibutensil zu greifen und der Denunziation freien Lauf zu lassen? Dann noch allenfalls in «bösartiger» Annahme, der Bischof werde schon durchgreifen. Das ist wohl des Rätsels Lösung nicht, wenn wir auch hie und da selber den Hang zur Panikmache verspüren.

Es ist nicht unbekannt: In der Schweiz besteht ein ausnehmend hoher Anteil an familialen Lebensgemeinschaften, welchen von jeher der Weg verbindlicherer Annäherung unter den Konfessionen als in-

Stephan Schmid-Kaiser ist Gemeindeleiter der Pfarrei Buchrain LU.

WORT-MELDUNG

times Anliegen wichtig ist. Dringlich genug stellt sich die Frage, wie denn heute dieser Weg eingeschlossen dem gemeinsamen Gang zu den Sakramenten der Eucharistie und des Abendmahls weiterzuverfolgen ist?[1] (Gerade auch dann, wenn sich viele im Zuge gehäufter Erlasse aus der Kirchenleitung nicht mehr einbinden lassen mögen, weil sie letztlich seit Jahren ihrer eigenen Urteilsbildung und dem persönlichen Gewissen folgen? Oder dann in Überreaktion ihren Austritt geben – öfters auch gestützt auf verzerrende Informationen im medialen Kurzfutter und somit nicht mehr für Klarstellungen offen? Es findet sich nun neben fahrlässiger Unsorgfalt im Weitervermitteln von Nachrichten – in anderem Zusammenhang fiel das Wort «fahrlässige Suggestion» (NZZ) – auf allen Seiten jene erhöhte Sensibilität, welche alle Beteiligten auf ihre Art schliesslich erneut gedemütigt und verletzt zurück lässt. Das Arsenal an Argumenten gegen die je andere Position wird wacker erweitert – die umfassende und differenzierte Botschaft des Absenders wird je selektiv für die eigene Position bedient, was kaum zu vertiefter Meinungsbildung Raum lässt. Grundlegende Fragen bleiben aus dem Spiel, obwohl sich unterdessen ein riesiger Strauss davon entwickelt hat, der leider nicht unter Stress den nötigen und einvernehmlichen Lösungen zugeführt werden kann.

Fragen über Fragen

Ob nicht in der Ausrichtung des gesamten seelsorgerischen Handelns zu sehr gesellschaftliche Realitäten ausgeblendet werden? Ob nicht Kirche letztlich in die Verantwortung aller unter dem Geist Gottes gestellt sein will? Sich dann allen die konkreten Aufgaben stellen, die es verdienen für das Heil der Menschen (!) endlich gemeinsam in Angriff genommen zu werden? Und die liturgische Frage betreffend: Was lässt sich an wirksamer Methodik zur Vermittlung liturgischer Bildung tun? Hier scheint das Dilemma vorab in der Deutschschweiz perfekt. Ist vor Ort die nötige fachliche Zurüstung in pastoralliturgischer Sicht gewährleistet? Wird den Aufgaben einer Liturgiegestaltung in Rollendifferenz nachhaltig genug das nötige Augenmerk geschenkt? Sieht sich jemand möglichst basisnah zuständig für die Qualitätssteigerung der Feiern des Glaubens? Wer steht wem Red' und Antwort bei der Frage nach dem Minimum an permanenter Weiterbildung auch *in liturgicis?*[2] Man mache sich nichts vor: Unklarheiten im Umgang mit autorisierten Eucharistiegebeten sowie mit dem je eigenen Rollenverhalten herrschen vor. Wohlüberlegte Neuentwürfe liturgischer Abläufe und Sprachgestaltung werden bisher wenig konstruktiv diskutiert. Ist vergessen, dass sich die christliche Ökumene seit 1982 auf ein neues Niveau zubewegt hat? Und mit der «Erklärung von Lima» die Themen Taufe, Eucharistie und Priesteramt einer gründlicheren Diskussion unterzogen wurden – seither für die Sache der Ökumene unter den Konfessionen nichts mehr ist wie vorher?

Engagierten Leuten ist eigenständiges Denken wichtig – doch auch sie hätten sich einem Prozess zu stellen bis zum anderen Ende der nun wachsenden Zusammenarbeit in der Ökumene. Seit April 2001 sind auch spirituell nährende Leitlinien in die *Charta Oecumenica* gefasst. An Pfingsten 2004 haben die drei (!) Luzerner Landeskirchen zu diesem für die konkrete Ökumene irreversiblen Weg mit ihrer Unterschrift ja gesagt. Wird man ihn in den Pfarreien und Gemeinden gehen und (vgl. II.5: «Miteinander beten») «die Gottesdienste und die weiteren Formen des geistlichen Lebens anderer Kirchen kennen und schätzen lernen»? Und so die unabdingbare Voraussetzung dafür schaffen, dass die «eucharistische Gastfreundschaft» auch tatsächlich zu leben gelernt wird? Wie lassen sich auf diesem Hintergrund dann noch die eigenartigen Hilfs-Begriffe wie «Inter-Zelebration» und «Inter-Kommunion» verstehen und gebrauchen? Auch sie bedürfen meines Erachtens einer praktisch orientierten Klärung, weil sie doch immer noch mit dem «Inter» das Unterscheidende verdoppeln. Was aber gefragt ist, ist «eucharistische Gemeinschaft» – letztlich *eine* Kommunion!

Personal fördern und fordern

Nicht mehr wegzudenken ist auch in kirchlichen Organisationsräumen die Personalführung. Gerade in Momenten, da man sich ratlos frägt, wieviel in einem Konfliktfall auf beiden Seiten an Kompromiss- und Dialogbereitschaft vorhanden ist. Zwar ist im Bistum Basel mit den Förderungsgesprächen ein neuer Ausgangspunkt zu konsequenterer Führung des Personals gegeben. Werden dadurch aber auch für die inhaltlichen Ziele der Seelsorge neue Masstäbe gesetzt? Darum weiter gefragt: Werden wohl nur schon hinsichtlich der angesprochenen konfessionsverbindenden Ehen und Partnerschaften nicht auch Schritte nötig zu einer eigentlich kollektiven Personal-Förderung – nachdem man sich hoffentlich einem partnerschaftlichen Lehr- und Lernprozess verschreibt? Wird über eine höhere Nähe zum Seelsorge-Personal der Raum gewährt werden, dass verschiedenste Inhalte zu höherer ökumenischen Priorität gelangen können? Die angestrebte Stützung etwa der *Charta Oecumenica* durch die Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen wird nicht zuletzt unter solchen Voraussetzungen geschehen müssen – um nicht weiter dem «horizontalen und vertikalen Schisma» in die Hände zu arbeiten, welches der Basis aller Kirchen den Atem nimmt, weil es in Tat und Wahrheit erlebte und belastende Realität ist. Und präzis in diesem Zusammenhang gälte es nach der den Gläubigen je eigenen Würde zu fragen, ja ihrem Recht, den Glaubenssinn in das *sentire ecclesiam* einzubringen!

[1] Vgl. hilfreich und umfassend Uwe Bögershausen: Die konfessionsverbindende Ehe als Lehr- und Lernprozess. Mainz 2001. Bes. IV. Problemfelder des Lernortes konfessionsverbindende Ehe, Pkt. 5: Religiöses Leben, S. 259–299.

[2] Empfohlen sei der Band von Martin Klöckener/Eduard Nagel/Hans-Gerd Wirtz (Hrsg.): Gottes Volk feiert... Anspruch und Wirklichkeit gegenwärtiger Liturgie. Trier 2002. Auslieferung in der Schweiz über www.unifr.ch/liturgie. Ebenso Iris Maria Blecker: Mystagogie als Schlüssel. Orientierungsrahmen für die Sakramentenpastoral im Bistum Hildesheim, in: Gottesdienst 37 (2003) 14/15, 105–107 und Christian Hennecke: Mystagogie konkret. Gedanken zu neuen/alten Wegen in der Sakramentenpastoral, in: Gottesdienst 38 (2004) 2, 9–11. Alle Fragen werden sich im Blick auf die XI. Weltbischofssynode zur EUCHARISTIE vom Oktober 2005 nochmals verschärfen.

«Ad-hoc»-Ordination zu beschwerlich?

Weitere langjährige Postulate sind an die Hand zu nehmen. Frisch gewagt und mit dem Risiko, nicht gehört zu werden, stelle ich die auch von anderen schon gestellte Frage: Kann eine – unter lokalen und regionalen Umständen in der Weltkirche je angepasste – und *zwar zeitlich befristete Weihe auf die nahestehenden Aufgaben vor Ort* erfolgen? Natürlich legitimiert durch Recht und Pflicht des Ortsbischofs zur Sendung (Missio!), um der Sakramentenpastoral vor Ort nicht den letzen Lebensnerv zu nehmen? Warum nicht diesen Weg als Alternative zum einzig bisherigen Zuschnitts-Muster der absoluten Weihe «auf immer» (tridentinischer Ordo-Begriff) gehen? Mit einer «ad hoc»-Ordination auf eine fest umrissene Aufgabe hin kann ein unserer Lage angemessener Weg eröffnet werden. Was steht im Wege, einen neuen eigenständigen Ordo-Bestandteil zu definieren und die ökumenische Dimension des ganzen Ordos auszuweiten? Es steht zu hoffen, dass alle Besorgten und Beteiligten dadurch einem fruchtbaren neuen ökumenischen Geist im Verbund mit den Bistumsleitungen in der Schweiz und weit darüber hinaus dienen könnten – jenseits von Rückzug und Auszug.[3]

Stephan Schmid-Kaiser

[3] Vgl. Alois Müller: Der dritte Weg zu glauben. Christsein zwischen Rückzug und Auszug. Mainz 1990. Vgl. zur Zeit ders.: Wo ist Kirche?, in: SKZ 149 (1981), 302–304 und ders.: Aufforderung zum Aggiornamento, in: SKZ 155 (1987) 35–40. Von «Kirche in gemeinsamer Verantwortung» zu sprechen, war gängige Rede. Empfehlenswert als Buch gegen den herrschenden Trend ist Jürgen Werbick: Warum die Kirche vor Ort bleiben muss. Donauwörth 2002.

ZWISCHENMELDUNG ZU «EUCHARISTIE UND ÖKUMENE»

WORT-MELDUNG

Es sei mir gestattet, im Rahmen der Diskussion über «Eucharistie und Ökumene» eine Zwischenmeldung zu erstatten. Dabei möchte ich nicht über die Einbrüche im liturgischen Leben unserer Pfarrgemeinden klagen: weniger Eucharistiefeiern mangels ordinierter Vorsteher; schwindender Gottesdienstbesuch aufgrund gesellschaftlicher Entwicklungen; Wandel im Verständnis des «Sakramentalen» im Zug einer «Weltentheologie».[1] Ich möchte mich auch nicht einer bestimmten theologischen Argumentation oder kirchenpolitischen Forderung anschliessen, etwa im Blick auf Interkommunion, Interzelebration oder offene Kommunion (missverständlich «eucharistische Gastbereitschaft» oder «eucharistische Gastfreundschaft» genannt). Ich möchte nur in Stichworten vermelden, wie rasch sich, auch im Blick auf «Eucharistie und Ökumene», das Empfinden und Denken wandelt. Dabei beschränke ich mich auf das Wechselspiel zwischen spiritueller Erfahrung und theologischer Forschung zur These, wonach es keine kirchentrennenden Unterschiede mehr zwischen dem katholischen, lutherischen und reformierten Verständnis der Eucharistie gebe. Ich stelle diesen Wandel, aus beobachtender Warte, mit Erstaunen fest.[2] Im kirchen- und frömmigkeitsgeschichtlichen Zusammenhang scheint es mir epochal. Handelt es sich um einen Irrweg – oder um einen Wandel in der Tiefe des «sensus fidei»?

Abwehr gegen die Diskussion konfessioneller Unterschiede

Als grundlegende Fragen im katholischen Eucharistieverständnis gelten etwa: eucharistische «Realpräsenz», «Opfercharakter» der Eucharistie, Verhältnis von Amt und Eucharistie, Verhältnis von Eucharistie und Kirche. Hier werden allenthalben konfessionelle Unterschiede und kirchentrennende Merkmale festgestellt und gepflegt.

In der gegenwärtigen Diskussion fällt auf, dass sich zwar Leserbriefschreiber in solche Fragen verbeissen, dass aber breite Kreise unserer Gottesdienstgemeinden mit wachsendem Überdruss reagieren, wenn konfessionelle Unterschiede und kirchentrennende Merkmale debattiert werden. Die jüngere Generation zuckt mit der Achsel: «Was soll das?» Es erstaunt, wie wenig päpstliche und bischöfliche Aussagen und Mahnungen rezipiert werden. Ist diese Abwehr Ausfluss eines gesunden Empfindens und unartikulierter Ruf nach tieferem Verständnis der Welt und ihrer Sakramentalität – oder ist sie Vorstufe zur Häresie, vielleicht gar zur Auflösung?

So erstaunt es auch nicht, dass Informationen über grundsätzliche Übereinstimmungen zwischen dem katholischem, lutherischen und reformierten Verständnis von Eucharistie/Abendmahl wenig Echo in Kreisen der Gläubigen auslösen. Niemand jubelt, wenn herausgestellt wird, dass die noch bestehenden Unterschiede aufgrund theologischer Durchbrüche nicht mehr kirchentrennend sind. Manchmal tönt es wie ein Seufzer: «Warum so ein Getue? Irgendwie haben wir das schon immer gespürt. Kommt ihr auch endlich drauf?» Oder abwehrend: «Das kann doch nicht wahr sein. Der Papst und die Bischöfe werden diesen Durchbrüchen sicher nicht zustimmen. Die Konfessionen kämen ins Wanken.»

Nun ist aber bekannt, dass in Glaubensgesprächen zunehmend Interesse erwacht, sobald die Gottes- und Sinnfrage existenziell gestellt wird. «Wir wollen leben. Helft uns, spirituelle Nahrung zu finden, verantwortbare Solidarität zu üben. Aber verschont uns vor theologischen Spitzfindigkeiten über konfessionelle Eigenwilligkeiten!»

Alois Odermatt ist Theologe und Historiker. Er promovierte an der philosophischen Fakultät der Universität Freiburg i. Ue. in Mediävistik mit einer liturgiegeschichtlichen Arbeit: Der Liber ordinarius der Abtei St. Arnulf vor Metz (Metz, Stadtbibliothek, Ms. 132, um 1240) [= Spicilegium Friburgense Vol. 31]. Freiburg 1987.

[1] Vgl. Maria Wild: Pastorale Weltentheologie – transversal entwickelt im Diskurs mit der Sozialpastoral. Stuttgart 2000. Dort etwa S. 220–226 über die «Sakramentalität des Weltlichen».

[2] Dieser Wandel löst da und dort schmerzliche Konflikte und Auseinandersetzungen aus. Dies nehme ich auch in meiner Tätigkeit an der Personalombudsstelle der römisch-katholischen Körperschaft des Kantons Zürich wahr.

Unter diesem Aspekt kann dann freilich, gleichsam durch die Hintertür, Ökumene kräftig einschlagen. Pfarreimitglieder, des spirituellen Herumirrens müde, fragen: «Wie können wir aus dem spirituellen Reichtum unserer katholischen Tradition schöpfen? Welche Ressourcen bieten uns andere christliche Traditionen? Wir sollten sie besser kennen lernen. Dann müssen wir nicht mehr in den nahen und fernen Osten pilgern – oder esoterische Zirkel aufsuchen.»

Und siehe da: Die Beteiligung wächst, wenn persönliche Glaubens- und Frömmigkeitsgeschichten anhand konfessioneller Merkmale und Unterschiede aufgearbeitet werden. Lebhaft werden peinliche, oft auch schmerzliche Erfahrungen mit dem katholischen Missverständnis der «Realpräsenz» im Sinn einer naturhaften oder räumlich beschränkten Anwesenheit des «Leibes des Herrn» ausgetauscht. Es wird gefragt und gebohrt, ob der landläufige Religionsunterricht zur Vorbereitung auf die Erstkommunion nicht häretisch daherkomme und wesentliche Anliegen der Eucharistie verspiele. Und das Interesse wächst, wenn gemeinsam mit reformierten Christen über spirituelle Fragen diskutiert wird.

Dann ist auch theologische Vertiefung möglich. Eine wertvolle Hilfe ist nach meiner Meinung der Vortrag, den Prof. Theodor Schneider, Mainz, an der Inaugurationsfeier der Theologischen Hochschule Chur 2001 vom 13. November 2001 gehalten hat.[3] Sein Thema lautete: «Auf dem Wege zur Eucharistiegemeinschaft? Erwägungen aus römisch-katholischer Sicht.»[4] Mir scheint, dass die spirituelle Erfahrung durch diese erstaunlichen Ergebnisse theologischer Arbeit vertieft werden kann. Darum seien einige Punkte stichwortartig in Erinnerung gerufen. Sie sollen dazu einladen, den gesamten Vortrag zu studieren – und interkonfessionell zu diskutieren.

Theologischer Durchbruch zum Verständnis der «Realpräsenz»

Prof. Schneider ist seit 1976 Mitglied des deutschen Ökumenischen Arbeitskreises protestantischer und katholischer Theologen (ÖAK), der in den Jahren 1981–1985 in offiziellem Auftrag die Ursprünge der westlichen Kirchenspaltung ins Auge fasste.[5] Der Arbeitskreis untersuchte, wie und warum die konfessionellen Positionen im 16. Jahrhundert auseinander liefen. Die begrenzte, konkrete Fragestellung lautete: Treffen die gegenseitigen Verwerfungen und Verurteilungen von damals noch die Auffassungen des heutigen Partners? Und vor allem: Haben die noch existierenden Unterschiede kirchentrennenden Charakter? 1986 wurden die Ergebnisse veröffentlicht.[6]

Der ÖAK untersuchte die typischen Positionen des Thomas von Aquin, Martin Luthers und Jean Calvins zur Frage der eucharistischen «Realpräsenz», der Gegenwart Christi im Sakrament. Er stellte fest, dass wir heute Anliegen und Grundintention der jeweils anderen Position in der Rückschau besser verstehen: «Alle drei Lehrgestalten versuchten, das Geheimnis der Gegenwart Christi in der Eucharistie auszusagen, allerdings in unterschiedlichen Theorieansätzen, die unter den Bedingungen des 16. Jahrhunderts offenkundig nicht zu vermitteln waren.»

Angesichts des gemeinsamen Grundanliegens verlieren «diese unterschiedlichen Theorien, die sich bewusst voneinander abgrenzten, in dem Masse ihre (sich gegenseitig ausschliessende!) Gegensätzlichkeit, als zugegeben werden muss, dass jede von ihnen ihre offenkundigen Stärken und Schwächen hat, dass keine von ihnen ausschliessliche Geltung beanspruchen kann, dergestalt, dass die je andere Lehrgestalt als häretisch verurteilt werden müsste». Alle drei Traditionen stellen heute gemeinsam fest, dass die unterschiedlichen begrifflichen Bemühungen den Geheimnischarakter der eucharistischen Gegenwart nicht aufheben wollen, ihn vielmehr voraussetzen und zum Ausdruck bringen wollen. Denn die verheissene Wirklichkeit der Realpräsenz liegt allen Versuchen des «Nachdenkens» weit voraus.

Dem Arbeitskreis gelang es, die wesentlichen Elemente des Glaubens an die eucharistische Gegenwart Christi «ohne direkte Anlehnung an die Begrifflichkeit eines der im Streit miteinander liegenden Lehrsysteme des 16. Jahrhunderts» auf eine Weise auszusagen, die der katholischen, lutherischen und reformierten Tradition gerecht wird.[7]

Die einzigartige «sakramentale» Weise der Realpräsenz wird abgegrenzt: einerseits gegen das (katholische) Missverständnis einer naturhaften oder räumlich beschränkten Anwesenheit des «Leibes des Herrn», andererseits gegen das (reformierte) Missverständnis einer allein im gläubigen menschlichen Denken begründeten Erinnerung und Zeichenhaftigkeit. Die im 16. Jahrhundert auf die Theologie der Realpräsenz zielenden Verwerfungssätze «treffen nicht mehr den heutigen Partner und sind gegenstandslos geworden».[8]

Übereinstimmung über den «Opfercharakter» der Eucharistie

Das Thema des sogenannten «Messopfers» und der entsprechenden «Früchte» spielt in der eucharistischen Frömmigkeit eine schwindende Rolle. Aber der ÖAK behandelte auch diese Frage. Prof. Schneider erinnerte in seinem Churer Vortrag daran, dass Martin Luther in den Schmalkaldischen Artikeln mit erbitterter Polemik dagegen gewettert hatte. Und im reformierten Heidelberger Katechismus stehe bis heute, dass die Messe eine «vermaledeite Abgötterei» sei, wenn auch seit 1977 mit einer verschämten Anmerkung: «Der Katechismus spricht hier die harte

[3] Prof. Dr. Theodor Schneider ist emeritierter Professor für Katholische Theologie und Ökumenische Theologie an der Universität Mainz.

[4] Der Vortrag wurde in der Internet-Zeitschrift «Theologie und Seelsorge» der Theologischen Hochschule Chur veröffentlicht: www.thchur.ch/Theologie_und_Seelsorge/Archiv_Okumene/Schneider_Eucharistie.pdf

[5] Der Arbeitskreis wurde 1946 als sogenannter «Paderborner Kreis» gegründet. Im Gefolge des ersten Besuches von Papst Johannes Paul II. in Deutschland (1980) entstand 1981 eine Gemeinsame Ökumenische Kommission zwischen der katholischen Deutschen Bischofskonferenz und der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), zu der neben lutherischen auch reformierte und unierte Landeskirchen gehören. Im Auftrag dieser Kommission untersuchte nun der ÖAK unter der Leitung von Karl Lehmann und Wolfhart Pannenberg die gegenseitigen Verwerfungsurteilungen von Katholiken und Lutheranern. – Am 3. April 2001 richtete Papst Johannes Paul II. eine Ansprache an den ÖAK, der sich in Rom zu einer Tagung versammelt hatte.

[6] Lehrverurteilungen – kirchentrennend? Rechtfertigung, Sakramente und Amt im Zeitalter der Reformation und heute. Freiburg i. Br./Göttingen 1986.

[7] Prof. Schneider zitiert diese Kurzformel des gemeinsamen Glaubens.

[8] Der ÖAK hat die Positionen des Thomas von Aquin, Martin Luthers und Jean Calvins untersucht. Zu diskutieren wäre, wie weit damit auch die Position von Huldrich Zwingli einbezogen ist.

Sprache der Reformationszeit..., (aber) der Gegensatz der Auffassungen über die römisch-katholische Messe und das evangelische Abendmahl besteht auch heute noch».

Wenn man die Schärfe und Grundsätzlichkeit der damaligen Auseinandersetzung bedenkt, wirkt es fast unglaublich, dass dem ÖAK auch hier eine wirkliche theologische Verständigung und eine gemeinsame Aussage über den Opfercharakter des Abendmahls gelungen ist. Prof. Schneider umriss es in seinem Vortrag mit folgenden Worten: «Es hat sich also als möglich erwiesen, die gläubige Überzeugung von der Einzigkeit und Vollgenügsamkeit des Kreuzesopfers Jesu Christi und von der Tragweite seiner Anamnese in der Eucharistiefeier der Kirche gemeinsam auszusagen (...). Sowohl die scharfe Kritik der Schmalkaldischen Artikel und des Heidelberger Katechismus als auch die verurteilende Zurückweisung reformatorischer Positionen durch das Konzil von Trient waren schon im 16. Jahrhundert teilweise nicht gerechtfertigt, treffen jedenfalls heute den Dialogpartner nicht mehr. Die ‹Messopferkontroverse› und ihr kirchentrennender Charakter ist damit überholt.»

Vorschlag für ein gemeinsames Verständnis der apostolischen Sukzession

Prof. Schneider wies im Churer Vortag auf «zwei massive Hindernisse» hin, die nach wie vor auf dem Weg zu einer generellen Eucharistiegemeinschaft liegen. Es handle sich, wie eingangs erwähnt, «einerseits um das Verhältnis von Amt und Eucharistie, das Ordinationsverständnis und die Ordinationspraxis – und andererseits, damit verschränkt und verwoben, das Verhältnis von Eucharistie und Kirche, also um das Kirchenverständnis und die Kirchenstruktur».

Zur Frage von Amt, Ordination und apostolischer Sukzession äusserte er die Zuversicht, «dass auch in dieser dornigen Frage voranzukommen ist». Er verwies auf jüngerer Veröffentlichungen von Walter Kasper, der heute Kardinal ist und den römischen Einheitsrat leitet. Kasper stelle «die grundlegende (und bisher zu wenig berücksichtigte) Bedeutung der Pneumatologie, der Wirksamkeit des Geistes in der Amtsübertragung heraus».

Auf dieser Linie hat inzwischen der katholische Theologe Anno Quadt ein Buch veröffentlicht, dessen These in Glaubensgesprächen unter jüngeren katholischen Christen unmittelbare Zustimmung findet.[9] Quadt verweilt nicht bei der begründeten Feststellung, dass es keine lückenlose «historisch verstandene» apostolische Sukzession des bischöflichen Amtes gibt. Er ruft ein tieferes Verständnis dieser Sukzession in Erinnerung, wonach sie in der ununter brochenen Weitergabe und Bewahrung der apostolischen Glaubenssubstanz bestehe; die Handauflegung habe dann lediglich symbolischen Charakter. Da diese Weitergabe und Bewahrung der apostolischen Glaubenssubstanz unbestritten auch in der evangelischen Kirche vorhanden sei, müsse folglich das evangelische Amt die gleiche Gültigkeit haben wie das katholische Amt. Dann hätten, bei gleicher Gültigkeit der Ämter, Abendmahl und Eucharistie die gleiche Wertigkeit. Einwände gegen eine gemeinsame Eucharistiefeier seien gegenstandslos. «So wie sich aus dem gegenwärtigen Forschungsstand ergibt, dass die evangelischen Ämter gültige Ämter sind, so ergibt sich, dass die Feuer der Eucharistie in den evangelischen Kirchen eine gültige Feier ist.»

Quadt argumentiert im Blick auf die evangelischen Kirchen in Deutschland. Liesse sich seine These auch im Blick auf die reformierten Kirchen der Schweiz vertreten? Das wäre ein Thema für interkonfessionelle Gespräche. Ich vermute, dass dabei die Habilitationsschrift des reformierten Theologen Ralph Kunz über den Gottesdienst in der Kirche Zwinglis wichtig wäre.[10] In einer historischen Tiefenbohrung macht er jene Beweggründe für die evangelische Gottesdienstreform im Spätmittelalter einsichtig, die auch für die Liturgik in der Gegenwartskultur sinnstiftend sein können.

Eucharistie auch als «Quelle» kirchlicher und spiritueller Erneuerung

Bleibt die Frage nach «Kirchenverständnis und Kirchenstruktur». Prof. Schneider betonte in Chur, dass die unterschiedlichen Kirchenverständnisse ihr eigentliches Gewicht als Belastung und Behinderung auf dem Weg zur Eucharistiegemeinschaft durch den unterschiedlichen Stellenwert der Eucharistiefeier in der jeweiligen Kirche erhalten.

Es wird niemand erstaunen, dass diese Frage in Glaubensgesprächen kaum auf Echo stösst. Die Diskussion bricht meistens rasch ab, vermutlich weil die kirchliche Wirklichkeit auf pfarreilicher Ebene als solche kaum als Quelle spiritueller Erfahrung erlebt wird – ausser auch in diesem Zusammenhang werde die Gottes- und Sinnfrage gestellt und die Ökumene schlage durch diese Hintertür ein. Wenn katholische Christen beginnen, das Missverständnis der «Realpräsenz» im Sinne einer naturhaften oder räumlich beschränkten Anwesenheit des «Leibes des Herren» zu durchschauen, fragen sie rasch, welche «eucharistische Erfahrungen» auch in anderen Kirchen vorliegen.

Es kann zu befreienden Entdeckungen kommen, wenn dann Auszüge aus den zwölf Antworten des evangelischen Heidelberger Theologen Michael Welker zum Abendmahl gelesen und besprochen werden.[11] Und es kann nachvollzogen werden, wenn dann die Eucharistie auch in der ökumenischen Begegnung nicht nur als Höhe- und Endpunkt, sondern auch als «Quelle» erfahren werden will.

[9] Anno Quadt: Evangelische Ämter gültig – Eucharistiegemeinschaft möglich. Mainz 2001. – Msgr. Dr. theol. Anno Quadt ist Pfarrer und Religionslehrer a.D. in Köln.

[10] Ralph Kunz: Gottesdienst evangelisch reformiert. Liturgik und Liturgie in der Kirche Zwinglis. Zürich 2001.

[11] Michael Welker: Was geht vor beim Abendmahl? Zweite vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage. Gütersloh 2004.

Spirituelle Erfahrung, theologische Forschung – und kluge kirchenpolitische Lenkung

Was spirituell erfahren wird und theologisch einsichtig ist, kann nach pastoralen und kirchenpolitischen Konsequenzen rufen. Darf die unselige Kirchenspaltung des 16. Jahrhunderts bestehen bleiben, wenn zwischen dem katholischen, lutherischen und reformierten Verständnis der Eucharistie keine kirchentrennenden Unterschiede mehr bestehen? Ist es möglich, vergessene Dimensionen der «Katholizität» und ihrer weiten «katholischen» Tradition neu zu entdecken?

Am Schluss seines Churer Vortrags betonte Prof. Schneider: «Die Dringlichkeit unseres ökumenischen Bemühens nimmt zu – angesichts der wachsenden Entfremdung der Menschen von Glaube und Kirche in unseren Ländern und angesichts des weltweiten Auseinanderdriftens von Ökonomie und Menschlichkeit, aber auch des interreligiösen Dialogs mit Buddhismus, Hinduismus und Islam.» Da sei es entscheidend, dass wir Christen «eine Sprache» sprächen.

Prof. Schneider: «Unsere Bereitschaft zur Selbstkritik und Bekehrung, zur Aufarbeitung konfessioneller Eigenwilligkeiten ist völlig unterentwickelt. Der Mut zur Rückkehr zu den Wurzeln, zum Ursprünglichen und Wesentlichen ist erbärmlich... Es wirkt zunehmend skandalös, wenn offizielle kirchliche Verlautbarungen nur die jeweils eigene binnenkirchliche Sehweise spiegeln, wenn wichtige Fragen unserer gläubigen Existenz in einer leichtfertigen und nachlässigen, gar arroganten Weise blosser Konfessionalität angesprochen werden unter völliger Ignorierung und Missachtung der bereits geschehenen ökumenischen Annäherungen und Verständigungen mit den anderen Kirchen. – Nicht der Drang nach Versöhnung bedarf der Begründung und Legitimation, sondern das weitere eigensinnige Beharren auf dem Bestehen der Spaltung und auf scheinbaren Argumenten zu ihrer Rechtfertigung!»

Aber auch bei einer Versöhnung der Konfessionen mit entsprechender Eucharistiegemeinschaft wird das eigene konfessionelle Erbe legitim bleiben. «In ihm äussert sich nämlich die Wahrheit des eigenen Glaubens in der Geschichte in vielfältiger Weise. In der Begegnung mit dem Erbe und der Tradition anderer kann aber der Beitrag der eigenen Kirche seinen ausgrenzenden Charakter verlieren. So öffnet sich durch den Dialog der Raum für die Verschiedenheit der Überzeugungen und Traditionen. Das Festhalten an der eigenen Tradition und die Verpflichtung zum Dialog schliessen sich nicht aus.»[12]

Je tiefer wir also den Reichtum der eigenen Tradition spirituell erfahren, umso fruchtbarer wird der ökumenische Dialog sein: gerade auch, wenn wir Dank sagen und uns dem «Gemeinschaftsmahl in bedrohter Welt» öffnen.[13]

Alois Odermatt

[12] Wolfgang Thönissen: Stichwörter zur Ökumene. Ein kleines Nachschlagewerk zu den Grundbegriffen der Ökumene. Paderborn 2003, 86.

[13] Michael Welker: Was geht vor beim Abendmahl? Zweite vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage. Gütersloh 2004, 35.

PASTORAL

ES GEHT AUCH ANDERS!

In den vergangenen Wochen hat es in der Katholischen Kirche Schweiz so einige Irritationen und Verletzungen gegeben im Hinblick auf gemeinsame Abendmahlsfeiern mit den Reformierten. Konkrete Auslöser waren gewisse Verlautbarungen aus Rom in den letzten Jahren und der Beschluss der Schweizer Bischofskonferenz, nun entschieden gegen diese «Missbräuche» vorzugehen. So erlaube ich mir, einige provokante Gedanken zur Interzelebration zu äussern.

Messinflation

Dass es zu manchmal geradezu selbstverständlichen Interzelebrationen gekommen ist, hat meines Erachtens auch einen gewissen Hintergrund. Eine von der Liturgiekonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils nicht gewollte Entwicklung war eine gewaltige Messinflation, welche die anderen Formen christlichen Gottesdienstes völlig an den Rand gedrückt hat oder sogar vergessen liess. Im Gefolge damit ergaben sich die «Massen-Messen» des Papstes mit Hunderttausenden, ja Millionen von Menschen. Und zum Papstjubiläum im Oktober 2003 wurde gar ein «geistlicher Blumenstrauss» in Form von Tausenden von Messfeiern von den Fidschi-Inseln bis nach Alaska inszeniert. Aber auch in nicht wenigen unserer Gemeinden werden an den Wochenenden viel zu viele Messen zelebriert. Hinzu kommt, dass es bei Fahnenweihen, Trachten- oder Feuerwehrfesten vielerorts nicht ohne Messfeiern geht. Und es werden bei der Kommunion massenhaft Leute abgespeist, die eigentlich gar nicht eucharistiefähig sind. Ob dies wohl überall und in allem der Intention des Stifters der Eucharistie/des Abendmahls entspricht, wage ich zu hinterfragen. Unseren Gemeinden muss wieder überzeugend klar gemacht werden, dass wir bei der Feier der Messe Mahl halten und uns keinen Schnellimbiss abholen. Es ist etwas zu tun gegen die neue Oberflächlichkeit und gegen eine «Eucharistie light». Denn gerade der Vollzug der sakramentalen Liturgie darf auf gar keinen Fall eine gottleere Feier sein. Dies ist jedoch gegeben, wenn Zelebranten eine vordergründige Schau abziehen und sich in reiner Selbst-

Fortsetzung auf Seite 641

Prof. em. Dr. Karl Schlemmer war während vieler Jahre ordentlicher Professor der Liturgiewissenschaft und Pastoraltheologie an der Theologischen Fakultät der Universität Passau. Er ist Gastprofessor an der Südböhmischen Universität in Budweis sowie an der Theologischen Hochschule in Chur und wohnt in Nürnberg.

Das Wichtigste über Religion Kirchen und Gesellschaft
17.8.2004 / Nr. 33
kipa WOCHE
Katholische Internationale Presseagentur

Eine Chance oder ein "unnötiger Wettbewerb um Beachtung"?

Werbung auf privaten Radio- und TV-Sendern: Kirchen sind zurückhaltend

Von Josef Bossart

Freiburg i. Ü. – Werbung für Bier, aber auch für Politik und für Religion? Gemäss neuem Radio- und Fernsehgesetz soll dies in der Schweiz künftig auf privaten Radio- und Fernsehsendern möglich sein. So hat es der Nationalrat im März beschlossen. Stimmt der Ständerat an seiner Herbstsession zu, die am 20. September beginnt, so könnte das neue Gesetz 2006 in Kraft treten. Sollen auch die Landeskirchen in Radio- und TV-Spots für ihre Sache werben?

Freikirchen und Organisationen wie Scientology würden diese neue Möglichkeit beim Schopf packen, ist Urs Meier, Leiter der Reformierten Medien (Zürich), überzeugt. Von ihrer Verfassung her seien sie aufs Missionieren ausgerichtet. Und deshalb wären sie auch in der Lage, ihre Anhänger zu Sonderspenden für die teure "elektronische Mission" zu bewegen, meinte Meier kürzlich in der Internet-Fachzeitschrift "Medienheft", die vom Katholischen Mediendienst (Zürich) und den Reformierten Medien herausgegeben wird.

Das aber werde, so mutmasst Meier, die öffentlichrechtlich anerkannten Kirchen unter "Zugzwang" setzen. Und die würden dann wohl oder übel mitzuspielen versuchen, um das Feld nicht ganz der wendigen und trendigen Konkurrenz zu überlassen.

Lieber keine Freigabe

Eigentlich hätten es die Landeskirchen gerne beim Status quo belassen. Im Vorfeld der Revision des Radio- und Fernsehgesetzes sprachen sie sich gegen eine Freigabe religiöser Werbung aus. Im Bereich der Religion dürfe es zu keiner "Eskalation der Konkurrenz" kommen. Denn diese Eskalation hätte möglicherweise zur Folge, dass in einem schrillen Wettbewerb um Seelen und um Geld gekämpft würde. Diese Zurückhaltung der Werbung gegenüber werde jedoch in den Landeskirchen derzeit auch zunehmend in Frage gestellt, stellt Meier fest. Grund: die "schwindende öffentliche Resonanz" der Kirchen, der "wachsende Einfluss evangelikaler Vorstellungen" und das Vordringen unternehmerischen Denkens in den Kirchen.

Meiers Schlussfolgerung: Es könnte für die Kirchen durchaus verlockend sein, "professionell gemachte und sensible religiöse Werbung" in Radio und Fernsehen zu platzieren. Allerdings sei davor zu warnen, mit Amateur-Spots aufzuwarten; auch müsse man sich der Gefahr "destruktiver Auftritte" bewusst sein.

Bald religiöse Werbung über die Mikrofone von Schweizer Privatradios?

Gelockertes Verbot als Chance?

Für die eigene Religion in Radio und Fernsehen werben? In der Römisch-Katholischen Zentralkonferenz der Schweiz (RKZ), dem Zusammenschluss der Kantonalkirchen, gehen die Meinungen darüber auseinander. Zwar

(Fortsetzung nächste Seite)

Editorial

Kirche der Kontraste. – Man muss kein Prophet sein, um vorauszusagen, dass wohl demnächst in Österreich ein Bischofsrücktritt bekanntgegeben wird: Kurt Krenn (69), der ebenso umstrittene wie hemdsärmelig polemisierende Oberhirte der Diözese St. Pölten, dürfte aus "gesundheitlichen Gründen" seinen Rücktritt einreichen. Denn vor dem Hintergrund des Skandals um kinderpornografische Fotos und homosexuelle Beziehungen im Priesterseminar St. Pölten (siehe übernächste Seite) ist ein weiterer Verbleib Krenns an der Spitze des Bistums ganz einfach undenkbar.

Zwar ist Krenn nicht persönlich in einschlägige Delikte verwickelt, und gegen ihn erhobene Vertuschungsvorwürfe haben sich nicht bestätigt. Doch den Skandal hat er zu verantworten. Vieles habe sein Amtsbruder wohl einfach nicht wahrhaben wollen, äusserte diplomatisch Bischof Klaus Küng, vom Vatikan eingesetzter Visitator für die krisengeschüttelte Diözese. Motto: Was nicht sein darf, das kann auch nicht sein.

Während Krenn die Krise bis zuletzt grossmäulig auszusitzen gedachte, machte sich Papst Johannes Paul II. an Mariä Himmelfahrt zu seiner wohl letzten Pilgerfahrt nach Lourdes auf (siehe letzte Seite).

Sie hat unvergessliche Bilder hinterlassen. Ausgerechnet am Ziel seiner anstrengenden Reise, der Erscheinungsgrotte der Muttergottes von Lourdes, schien der alte und kranke Mann zusammenzubrechen. Oder: Bei seiner langen Predigt in der Messe rang er hörbar nach Atem, schien am Ende seiner Kräfte und bat auf Polnisch um Hilfe. Nach einem Schluck Wasser las er, getragen vom Beifall der Menge, seinen französischen Text mit eisernem Willen mühsam Wort für Wort weiter. Am Ende brachte er mit letzter Kraft seinen Appell gegen Abtreibung, Euthanasie und Klonen heraus.

Welche beeindruckende und glaubwürdige Bestätigung des schwerkranken Kirchenoberhauptes, dass er im Kampf der Kranken und Behinderten um Anerkennung und Würde bis zuletzt an ihrer Seite steht.

Josef Bossart

sprach sich Ende Juni eine deutliche Mehrheit an einer RKZ-Plenarversammlung gegen religiöse Werbung aus. Sie warnte nicht nur vor "verführerischen Werbespots religiöser Splittergruppen", sondern auch vor einem "unnötigen und teuren Wettbewerb um mediale Beachtung". Gleichzeitig war eine bedeutende Minderheit der Ansicht, dass auch die Kirche mehr und mehr dem Wettbewerb ausgesetzt sei – und deshalb das gelockerte Werbeverbot als Chance genutzt werden könne.

Markt mit Regeln und Grenzen

Auch im Bereich der Religionen und der spirituellen Angebote müsse heutzutage eben "der Markt" spielen, wird etwa zur Begründung von religiöser Werbung angeführt. RKZ-Generalsekretär Daniel Kosch hat a priori nichts dagegen einzuwenden. Doch jeder Markt habe eine Ordnung und seine Grenzen. Und da wäre dann gerade auch bei religiöser Werbung genau festzuhalten, was möglich sein dürfe und was nicht, meint er gegenüber Kipa-Woche. "Der Staat kann doch nicht zulassen, dass Gruppierungen, die im Namen irgendwelcher Religion Menschen psychisch abhängig machen oder ausbeuten, ihre verführerische Botschaft ungeniert und ungehindert verbreiten dürfen."

Ob er sich vorstellen könne, dass zum Beispiel die christkatholische Kirche mit dem Argument werben würde, dass sie zwar, im Gegensatz zur römisch-katholischen, keinen Papst, aber dafür, ebenfalls im Gegensatz zur römisch-katholischen, sehr wohl Priesterinnen kenne? Schlecht beraten wären die Kirchen, wenn sie via religiöse Werbung einen "innerreligiösen Konkurrenzkampf" betreiben würden, meint Kosch. Wer selbst etwas zu bieten habe, der müsse sich nicht auf Kosten anderer profilieren – selbst wenn natürlich jede Konfession deutlich ihre Identität äussern müsste.

Sache auch der Bischöfe

Es gebe im übrigen in der Schweiz eine "starke Tradition sehr guter Zusammenarbeit über die Konfessionsgrenzen hinweg", betont Kosch. Das lasse hoffen, dass auch im Fall einer liberalisierten Werbung daran angeknüpft werde.

Weil es die katholische Kirche als solche wäre, die öffentlich auftreten würde, müsste in der Frage religiöser Werbung auch die Kirchenleitung, die Schweizer Bischofskonferenz, einbezogen werden, unterstreicht Kosch: "Man müsste sich darüber verständigen, welche 'Leitplanken' für diese Werbung vorgegeben werden, und was die Vorgaben für jene sind, welche dann diese Werbung professionell umsetzen. Und da müsste natürlich viel Gedankenarbeit investiert werden."

Denn bei diesen Werbespots gehe es ja in erster Linie darum, "den Wettbewerb um Aufmerksamkeit" mit anderen gesellschaftlichen Grössen aufzunehmen. Und dabei etwa deutlich zu machen, dass gerade auch die Kirchen die Anwälte von "Freiheit, Mündigkeit und echter Gemeinschaft" seien – und nicht kommerzielle Produktewerbung à la Marlboro, welche Produkten eben diese Qualitäten anzudichten versuche.

Christkatholische Zurückhaltung

Maja Weyermann, Informationsbeauftragte der christkatholischen Kirche der Schweiz, unterstreicht auf Anfrage, dass sich ihre Kirche noch nicht offiziell zum Thema religiöse Werbung geäussert hat. Ein Entscheid darüber, ob die christkatholische Kirche gegebenenfalls Werbung in Radio und Fernsehen betreiben würde, liege letztlich bei Bischof und Synodalrat (Exekutive). Sie selber plädiert eher für Zurückhaltung: "Persönlich bin ich nicht der Meinung, dass die Landeskirchen alles mitmachen müssen, nur weil andere religiöse Gemeinschaften auf diesen Zug aufspringen werden."

Das Gefäss "Werbung" für religiöse Inhalte betrachtet Weyermann im übrigen als "problematisch, wenn nicht sogar dem Wesen der Kirche fremd." Auftrag der Kirche sei es, die Frohe Botschaft zu verkünden und nicht, sich als Institution anzupreisen – auch wenn sich beides nicht voneinander trennen lasse. Schliesslich: Werbung arbeite notgedrungen mit vereinfachten Inhalten. Und da sieht sie rasch einmal die Gefahr, "Rattenfängerei" zu betreiben. (kipa)

So würden sie werben

Daniel Kosch: "Ich würde für die vielen Pfarreien, Gemeinschaften und Gruppen der römisch-katholischen Kirche werben, in denen der Glaube gelebt, gefeiert und im Alltag geteilt wird. Und für die vielen Kirchen und Kapellen als offene und öffentliche Orte der Stille, des Gebetes und der Kraft."

Maja Weyermann: "Ich würde die Überzeugung der christkatholischen Kirche betonen, dass Klerus und Laien, Männer und Frauen gemeinsam für die Verkündigung und das kirchliche Leben Verantwortung übernehmen. Und zwar auf Gemeindebene wie auf gesamtkirchlicher Ebene, als Kirchglieder wie in der Leitung der Kirche." (kipa)

Namen & Notizen

Marie Angèle Michaud. – Die Vorsteherin des Klosters St. Joseph (Montorge/Bisemberg) in Freiburg präsidiert neu die Föderation St. Klara der Schweizer Kapuzinerinnen. Sie wurde am Kapitel in Morschach SZ gewählt. Neue Vikarin ist **Mirjam Huber** (Gonten AI); **Maria Anna Nerlich** (Zug) wurde als Rätin und Ökonomin wieder gewählt; neu als Rätinnen erkoren wurden **Priska Kälin** (Solothurn) und **M. Klara Steiner** (St. Gallen). (kipa)

Eduard Braun. – Der 60-jährige Schweizer aus dem Kanton Basel-Land ist ab 1. November neuer Leiter der Heilsarmee Schweiz-Österreich-Ungarn. Er leitete bisher mit seiner Frau, der Waadtländerin **Françoise Braun-Volet**, die Heilsarmee in Frankreich; sie wird die Frauenorganisationen der Heilsarmee in der Schweiz, in Österreich und in Ungarn präsidieren. (kipa)

Maria Simone Buchs. – Die 59-jährige Ordensfrau aus Jaun FR ist die neue Priorin der Olivetaner-Benediktinerinnen des Klosters Heiligkreuz in Cham ZG; sie wurde vom Generalkapitel des Klosters für sechs Jahre gewählt. Die bisherige Priorin, **Maria Cäcilia Iten,** trat nach zwölfjähriger Amtszeit altershalber zurück. (kipa)

Godfried Danneels. – Wenn Papst Johannes Paul II. am 14. August in Lourdes gesagt habe, er beende seine Pilgerreise, dann könne das seinen Abschied vom französischen Wallfahrtsort, aber möglicherweise auch einen "Abschied vom Leben" bedeuten. Diese Einschätzung äusserte der Brüsseler Kardinal am 16. August in einem Interview mit der belgischen Tageszeitung "Het laatste Nieuws". (kipa)

Martin Werlen. – Leibfeindlichkeit könne sich nie auf das Evangelium berufen, betont der Abt des Benediktinerklosters Einsiedeln im Leitartikel der aktuellen deutschsprachigen Ausgabe der Vatikanzeitung "L'Osservatore Romano"; die Christen glaubten nicht bloss an die Unsterblichkeit der Seele, sondern auch an die "Auferstehung des Fleisches". Derzeit seien die Menschen an viele leibfeindliche Tendenzen gewöhnt, und Pornografie sei zu einem der grössten Wirtschaftszweige geworden. (kipa)

"Es braucht einen völligen Neuanfang"

Priesterseminar St. Pölten in Niederösterreich nach Sexskandal geschlossen

St. Pölten. – Das Priesterseminar der Diözese St. Pölten, rund 60 Kilometer westlich von Wien, ist mit sofortiger Wirkung geschlossen. Die Vorfälle im letzten Studienjahr hätten einen "völligen Neuanfang" nötig gemacht, sagte der Päpstliche Visitator, Bischof Klaus Küng, am 12. August vor den Medien. Alle bisherigen Priesteramtskandidaten müssen sich einem erneuten Aufnahmeverfahren unterziehen.

Zum einen sei in den vergangenen Jahren zu wenig Sorgfalt auf die Auswahl der Kandidaten verwandt worden, erläuterte Küng. Zum anderen habe es schwerwiegende Fehlentwicklungen gegeben. Dies sei spätestens durch die pornografischen Bilder deutlich geworden, die von einigen Seminaristen "geradezu suchtartig" aus dem Internet heruntergeladen wurden. Sehr schmerzhaft sei für ihn auch die Feststellung gewesen, dass sich im Seminar "aktive homophile Beziehungen gebildet" hätten.

Belastbare und gesunde Leute

Der Visitator, der zugleich Bischof der Nachbardiözese Feldkirch ist, warnte davor, "alle Kandidaten über einen Kamm zu scheren". Es gebe auch eine Reihe von Seminaristen, die gute Voraussetzungen für das Priesteramt mitbrächten und "auf einem sehr guten Weg" seien. Zugleich räumte er ein, dass einige sicher nicht für das Priestertum geeignet seien. Diesen werde man helfen, sich beruflich neu zu orientieren, und, falls gewünscht, auch ärztlichen und seelsorglichen Beistand anbieten.

Jene Seminaristen, die die nötigen Vorraussetzungen mitbringen, würden weiter als Priesteramtskandidaten der Diözese St. Pölten studieren. Küng: "Wir brauchen Priesterpersönlichkeiten, die belastbar und gesund sind. Sie brauchen eine klare Ausrichtung an Christus, aber auch Erdung." Gerade in der Situation der heutigen Gesellschaft seien die Anforderungen an Priester besonders hoch: "Je bedrängender der Priestermangel wird, desto ausgeglichener, aufrichtiger und tugendhafter müssen jene sein, die Priester werden."

Krenn: vieles nicht wahrhaben

Zur Frage nach der Rolle von Diözesanbischof Kurt Krenn bei den Vorfällen sagte der Visitator, dass Krenn wohl zu sehr auf die leitenden Personen im Seminar vertraut habe und vieles einfach nicht wahrhaben wollte. Küng: "Hinterher ist es aber immer leichter, die Dinge richtig zu bewerten." Ob und inwieweit auch Seminarregens Ulrich Küchl und Subregens Wolfgang Rothe in homosexuelle Praktiken involviert waren, sei noch nicht voll geklärt.

Diözesanbischof Kurt Krenn hatte in den letzten Wochen wiederholt alle Schuld von sich gewiesen und seinen österreichischen Amtsbrüdern via Medien mitteilen lassen, die Vorgänge in seiner Diözese gingen die Bischofskonferenz "einen Dreck an". Fotos über homosexuelle Handlungen zwischen Seminaristen und ihren Vorgesetzten nannte Krenn "Bubendummheiten".

Nach dem Ausbruch des Skandals hatte der Vatikan Küng als Visitator der von Bischof Kurt Krenn geleiteten Diözese eingesetzt. Dieses Vorgehen ist in Europa seit Jahrzehnten einmalig.

Verurteilter Seminarist

Wegen Besitzes von kinderpornografischem Material – rund 1.700 Fotos – ist ein Priesteramtskandidat aus St. Pölten, ein 27-jähriger Pole, am 13. August vom Landgericht St. Pölten zu sechs Monaten Haft, bedingt erlassen während einer dreijährigen Bewährungsfrist, verurteilt worden.

Viel mehr Kirchenaustritte

Seit dem Ausbruch des Pornoskandals um das Priesterseminar St. Pölten sind die Kirchenaustritte in Österreich teilweise sprunghaft angestiegen. Demnach sind im Juli in Wien rund 40 Prozent mehr Personen aus der katholischen Kirche ausgetreten als im Vergleichsmonat ein Jahr zuvor. Im Raum Vorarlberg erreichte die Zunahme der Austritte 50 Prozent, und in der Steiermark gab es im Juli gar 150 Prozent mehr Austritte als im selben Monat des Vorjahres. (kipa)

Ebenfalls im Schussfeld: Kurt Krenn, Bischof von St. Pölten (kna-Bild)

In 2 Sätzen

Handelsware. – Die Freigabe des Klonens von Menschen führe in eine "Pseudo-Zivilisation", durch die Menschenleben zur Handelsware gemacht werde, sagte der vatikanische Bioethik-Experte Elio Sgreccia zur Legalisierung des therapeutischen Klonens in Grossbritannien. Nach ethischen Massstäben sei das therapeutische Klonen ebenso verwerflich wie der Einsatz dieser Technik mit dem Ziel der Fortpflanzung; die künstlich hergestellten Embryonen würden bei einer "therapeutischen" Verwendung stets getötet und vernichtet. (kipa)

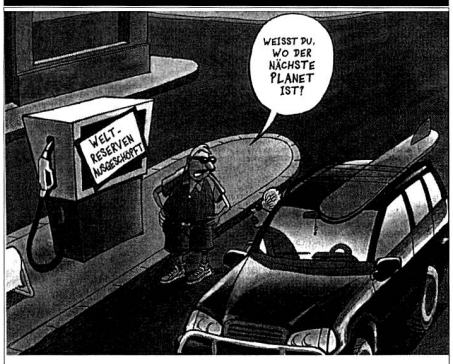
Gespalten. – Die US-Katholiken sind laut einer Umfrage im Präsidentschaftswahlkampf tief gespalten. Während weite Teile der praktizierenden Katholiken den Amtsinhaber und Methodisten George W. Bush bevorzugen, setzen weniger Kirchentreue eher auf den demokratischen Herausforderer und Katholiken John Kerry. (kipa)

Rollende Kirche. – Russlands orthodoxe Kirche bestellte einen zur Kirche umgebauten Lastwagen, in welchem künftig in entlegenen Gebieten bis zu 100 Menschen Gottesdienst werden feiern können. Die ambulante Kirche wird komplett mit Altar, Kuppel, Chorraum, Bibliothek und Schlafplatz für den Priester ausgestattet. (kipa)

Selbstverpflichtung. – Zum Abschluss der zweiwöchigen Generalversammlung des Reformierten Weltbundes in Accra/Ghana erklärten die 400 Delegierten am 12. August feierlich ihr Engagement, "teilzunehmen an Gottes Auftrag, dem Abgott Mammon entgegenzutreten" und für eine "gerechte Weltwirtschaft und die Integrität der Schöpfung" zu arbeiten. Verabschiedet wurde an der Versammlung eine teilweise stark umstrittene Glaubensposition ("faith stance") gegen den US-geprägten Kapitalismus. (kipa)

Spardruck. – Eine vermehrte Zusammenarbeit der Theologischen Fakultäten in der Schweiz fordert Luzerns Bildungsdirektor Anton Schwingruber; im September wird nicht zuletzt aus Kostengründen ein "klarer Auftrag" formuliert. Möglichkeiten der Zusammenarbeit von Luzerns Theologischer Fakultät mit jener der Universität Freiburg und der Theologischen Hochschule Chur würden bereits geprüft. (kipa)

Zeitstriche



Verknapptes Gut. *– Die Ölpreise sind auf Grund der aktuellen politische Lage und des hohen Ölbedarfs weltweit unter Druck geraten. – Karikaturist Chappatte (Neue Zürcher Zeitung am Sonntag) zeigt einen entnervten Touristen auf Benzinsuche: Weiss zufällig jemand, wo der nächste Planet zu finden ist? (kipa)*

Theologenkongress

Freiburg. – Zum Thema "Gespenster der Angst in Europa – Provokation der Theologie" debattieren in Freiburg (Schweiz) vom 29. August bis 2. September katholische Theologen aus 31 europäischen Ländern.

Rund 200 Wissenschaftler werden zur fünftägigen Veranstaltung der Europäischen Gesellschaft für Katholische Theologie erwartet. Ihr gehören über 1.100 Professoren und Professorinnen der Theologie an. Zu den "Ängsten in Europa" werden am Kongress nicht nur Theologen sprechen, sondern unter anderen auch Schweizer Politiker wie Bundesrat Moritz Leuenberger und Gret Haller, Alt-Nationalratspräsidentin und frühere Ombudsfrau für Menschenrechte in Bosnien-Herzegowina. (kipa)

An Frankreichs religiöser Kraftquelle

Mariä Himmelfahrt: Papst feierte in Lourdes Messe mit 300.000 Gläubigen

Lourdes. – Als Höhepunkt seiner 104. Auslandsreise hat Papst Johannes Paul II. am 15. August in Lourdes mit rund 300.000 Gläubigen eine Messe gefeiert. In seiner Predigt erteilte er allen Angriffen auf das Leben wie Abtreibung, Euthanasie oder dem Klonen menschlicher Embryonen eine entschiedene Absage.

Unter dem Applaus der Menge forderte der Papst einen "Schutz des Lebens, allen Lebens, von der Empfängnis bis zum natürlichen Ende".

Vor seinem Abflug am Abend besuchte das Kirchenoberhaupt wie am Vortag noch ein Mal die Mariengrotte des südfranzösischen Wallfahrtsortes und verharrte eine Viertelstunde lang im privaten Gebet. Es war der zweite Besuch des Papstes in Lourdes seit 1983.

Friedensappell an die Welt

Am Vorabend hatte das Kirchenoberhaupt bei einer Lichterprozession zu einem Ende von Krieg, Hass und Gewalt in der Welt aufgerufen. Immer wieder wandte er sich während seines zweitägigen Besuches an die Kranken. Er teile mit ihnen "einen Lebensabschnitt, der von physischem Leiden gekennzeichnet ist, der aber keinesfalls weniger wertvoll ist", betonte der 84-Jährige.

Gesundheitlich machte der an der Parkinsonschen Krankheit leidende Papst über weite Strecken der Reise einen vergleichsweise gefestigten Eindruck. Er verlas den grössten Teil seiner Ansprachen und Predigten selbst. Nach seiner Ankunft in Lourdes am 14. August um die Mittagszeit musste er allerdings von Helfern gestützt werden und gab sein Redemanuskript zum Verlesen weiter.

Chirac: Gemeinsamer Kampf

Bei der Ankunft am Regionalflughafen Tarbes war Johannes Paul II. am 14. August vom französischen Staatspräsidenten Jacques Chirac und den Bischöfen des Landes begrüsst worden. Chirac betonte dabei die aussenpolitischen Gemeinsamkeiten mit dem Vatikan. Frankreich und der Heilige Stuhl kämpften gemeinsam für eine friedliche Welt, für Rechtssicherheit und für den Dialog der Kulturen, so der Staatspräsident.

Lourdes ist einer der berühmtesten Wallfahrtsorte der Welt. Dort soll 1858 der heiligen Bernadette Soubirous Maria erschienen sein. Jedes Jahr reisen mehrere Millionen Pilger, darunter auch Zehntausende Kranke und Behinderte, in den kleinen Ort am Fuss der Pyrenäen. Immer wieder kommt es dort zu "medizinisch unerklärlichen" Heilungen.

Zurück zu geistigen Kraftquellen

Für Frankreichs Minderheit praktizierender Katholiken ist das Pilgern nach Lourdes immer wieder ein Zurück zu ihren geistigen Kraftquellen.

2,5 Millionen Franzosen werden in Lourdes jedes Jahr gezählt, sie stellen den Löwenanteil unter den insgesamt sechs Millionen Pilgern. (kipa)

Der Spot(t)

Sparen bis zur Bahre. *– Die öffentlichen Haushalte weisen fast allerorten tiefrote Zahlen aus. Und deshalb ist jetzt das grosse Sparen angesagt. Besonders drastisch auch im Kanton Basel-Stadt. Denn ihr Scherflein sollen nicht nur die Lebenden, sondern auch die Toten beitragen. Und zwar so, wie es eine neue Weisung der Stadtgärtnerei vorschreibt: Der kostenlose so genannte "Staatssarg" darf ab sofort nicht mehr mit Polstern ausgekleidet werden. Denn die Auspolsterung kostet. Das aber heisst, dass die Verstorbenen in den Staatssärgen auf Holzspänen gebettet werden. Wer als Angehöriger dennoch darauf besteht, dass ein Sarg mit Polstern ausgekleidet wird, der muss selber dafür aufkommen – und halt einen Privatsarg bestellen.*

Hoch gehen inzwischen am Rheinknie die Wellen der Empörung. Im Kantonsparlament will Ernst-Ulrich Katzenstein von der Demokratisch-Sozialen Partei (DSP) im September eine Interpellation zum Thema Staatssarg und Polsterung einreichen. "Eine Unverschämtheit" sei es, was sich das zuständige Baudepartement da geleistet habe, findet Katzenstein. Bei der Aufbahrung müssten die Toten auf Holzspänen liegen, und das könne doch nicht angehen. Der für die Weisung verantwortliche Chefbeamte nimmt es gelassen: Der Staatssarg sei so gut, dass er gar keine Auspolsterungen brauche.

Wie auch immer: Der Staatssarg in der Sparvariante ist schweizweit eine Premiere. Nirgendwo anders würden Verstorbene auf Holzspäne gebettet, vertraute ein Bestattungsunternehmer der Basler Zeitung an. Und der muss es ja wissen. ***Der Spot(t)mann*** *(kipa)*

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:
Josef Bossart
Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.
Kipa-Woche, Postfach 73, Boulevard de Pérolles 36, CH-1705 Freiburg
Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00, kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch
Abonnemente:
Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30, administration@kipa-apic.ch
Jahresabonnement: Fr. 125.- (inkl. MWST), per E-Mail als PDF-Datei Fr. 65.-.
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2

Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

Das Wichtigste über Religion Kirchen und Gesellschaft
24.8.2003 / Nr. 34
kipa WOCHE
Katholische Internationale Presseagentur

"Gott gibt Wohlstand"

Die Theologie der Prosperität ist der Hit bei Brasiliens Sekten

Über den Konkurrenzkampf bei der Mitgliederwerbung berichtet Klaus Hart

Rio de Janeiro. – Brasiliens katholische Bischöfe prangern Rekordarbeitslosigkeit und wachsende Armut an, kritisieren scharf die Wirtschafts- und Sozialpolitik des sozialdemokratischen Staatschefs Luis Inacio Lula da Silva. Doch die Sektenkirchen des Riesenlandes, so scheint es, wissen längst den Ausweg aus der Malaise – wie man wieder Arbeit findet und vor allem Wohlstand erreicht.

"Komm in unsere Tempel", trommeln alle paar Minuten in Rio oder Sao Paulo die Radio- und TV-Sender der Sektenkirchen, "mach mit beim grossen Treffen der Prosperität! Bettler, Verelendete, hoch Verschuldete wurden reich!"

"An allem persönlichen Misserfolg, an deinem Elend, deiner Arbeitslosigkeit ist nur der Teufel schuld", so wird verkündet. "Wir treiben ihn aus, zeigen Auswege – wenn du nur willst, intensiv genug glaubst!" Das zündet gerade an den Slum-Peripherien der Grossstädte, aber auch bei Kleinhändlern, hoch verschuldeten Unternehmern.

Wohlstand herbeibeten

Erbene Silva (38) lebt in einer feuchten Slum-Baracke Sao Paulos. Durch Hilfsarbeiten und als Reinigungskraft kommt sie monatlich höchstens auf umgerechnet 120 Franken. Doch ihr Söhnchen, keine vier Jahre alt, träumt, redet den ganzen Tag nur von "prosperidade", Wohlstand.

"Er hört das im Radio. Er will von mir, dass wir mehr beten und deshalb reicher werden. Dann könnten wir hier weg, uns alles kaufen." Wohlstand, reich werden, das geht ihm nicht aus dem Kopf – obwohl er noch so klein ist!

"Segnungen des Herrn"

Und immer montags, bei der "Reuniao da prosperidade", sind landesweit die Tempel der Sekten voll. "Ich war pleite", schildert die Unternehmerin, live übertragen, "jetzt läuft wieder alles blendend, Schulden bezahlt, Prozesse gewonnen – und selbst mein Mann kehrte aus den Armen der Geliebten zu mir zurück!" Riesenbeifall – Tausende strecken Schuldscheine, Arbeitsbücher, Entlassungspapiere, Kreditkarten, Zettel mit geschäftlichen Projekten gen Himmel – euphorische Stimmung.

Zahlreiche Sekten werben unter verschiedensten Namen in Südamerika um Mitglieder (Bild: Ciric)

Pausenlos fliessen Spenden, Opfergaben in die Sektenkassen. Der selbst ernannte Bischof Edir Macedo, Gründer der Universalkirche vom Reich Gottes, setzt in Brasilien am erfolgreichsten auf die "Teologia da prosperidade". Sein Credo: "Wer ein üppig-reiches Leben führt, geniesst die Segnungen des Herrn. Gott ist doch kein Sadist, er will nicht, dass wir Armut leiden." Dass Sektenprediger im Luxus leben, der politisch einflussreiche Macedo das teuerste Privatflugzeug Brasiliens besitzt, ist da nur folgerichtig. Es wird akzeptiert, ja bewundert.

Kirche: "Eine Täuschung"

Die katholische Kirche fühlt sich von diesem Evangelium des Reichwerdens

Editorial

Abschiede. – Gleich zwei wichtige Abschiede gab es in der vergangenen Woche in der Kirche Schweiz. In Bern fand die offizielle Abschiedszeremonie für den Nuntius in der Schweiz, Erzbischof Pier Giacomo De Nicolo, statt. Dieser mahnte in eindringlichen Worten, die Gläubigen müssten die Treue zum katholischen Glauben bewahren. Kipa-Woche berichtet in dieser Ausgabe darüber.

Ein anderer, viel beachteter Abschied fand in Stans statt. 1.500 Gläubige haben sich in den Hauptort Nidwaldens begeben, um mit einem Gottesdienst Abschied von den dortigen Kapuzinern zu nehmen. Im ganzen Kanton wurden am Sonntagmorgen die übrigen Gottesdienste ausgesetzt. Die Kapuziner verlassen nach über 400 Jahren Präsenz den Innerschweizer Kanton.

Auch dem Kanton Freiburg steht ein ähnlich schwerer Verlust bevor: Die Kapuziner geben in diesem Herbst ihr Kloster in Bulle, Hauptort des Greyerz, nach über 300 Jahren Präsenz auf. In der schmucken Klosterkirche haben unzählige Paare geheiratet. Die Klosterbrüder waren vertraute Gestalten im Stadtbild.

Nuntius De Nicolo wird einen Nachfolger in Bern finden. Aber die Kapuziner hinterlassen sowohl in Stans wie in Bulle ein Loch, das nicht gestopft werden kann. Dem Orden fehlt es wie anderen religiösen Gemeinschaften an Nachwuchs.

Georges Scherrer

Anzeige

Der Papst in der Schweiz

Der Papst trifft die Jugendlichen in Bern, die Papstmesse auf der Berner Allmend

Jetzt auf DVD

3 Stunden Erinnerungen und Dokumentation auf DVD

Eine Zusammenfassung der schönsten Fernseh-Aufnahmen
Bestellen Sie jetzt die DVD für Fr. 38.90
(zuzüglich Versandkosten 6.90)

Bestellungen: www.kath.ch oder Tel: 044 301 17 70

zunehmend provoziert. "Ich liebe Gott, weil er mich reich macht. Das ist Betrug, eine Täuschung", sagt Brasilias Erzbischof Joao Braz de Aviz. "Und über die Menschenrechte, soziale Gerechtigkeit, durch krumme Touren erlangten Reichtum soll nicht mehr gesprochen werden", beklagt Aloisio Oppermann, Erzbischof von Uberaba.

"Die Sekten instrumentalisieren und manipulieren den Glauben und die Religiosität auf der Jagd nach materiellen Gütern", betont Odilo Scherer, deutschstämmiger Generalsekretär der Bischofskonferenz. Das funktioniere bei vielen Menschen. Denn wer will nicht auf möglichst einfache Weise Geld verdienen? "Alles betrügerische Versprechen: Du musst nur an Gott glauben, dann wirst du auch reich – sehr arglistig, solche Thesen", meint Scherer.

Schuld ist der Einzelne

Schon untersuchen Religionswissenschaftler das neue Phänomen. Für Silvia Fernandes vom katholischen Forschungsinstitut CERIS in Rio handelt es sich klar um eine neoliberale Ideologie: "Sie wurde aus den USA importiert und hat viel Erfolg hier, denn die Armen wollen ja raus aus dem Elend."

Doch was sagen die Sektenbischöfe und -pastoren jenen Anhängern, die weiter bitterarm und arbeitslos sind, immer noch nicht in eine Villa umgezogen sind und immer noch keinen neuen Wagen fahren? "Dein Glaube ist eben nicht intensiv genug – deshalb steckt der Teufel immer noch in dir und lässt dich nicht vorwärts kommen." Gerade von den am wenigsten Gebildeten wird das nur zu oft hingenommen. (kipa)

Ältestes Zisterzienserstift der Welt feiert 875-jähriges Bestehen

Graz. – Das steirische Stift Rein, das älteste ununterbrochen bestehende Zisterzienserstift der Welt, feiert am Wochenende sein 875-jähriges Bestehen.

Im Jahr 1129 waren zwölf Mönche aus der Mutterabtei Ebrach in Franken in die Neugründung im Seitental der Mur gekommen. Markgraf Leopold der Starke hatte sich entschlossen, in der wald- und wasserreichen Gegend ein Zisterzienserkloster zu errichten.

Einmalige Handschriften in der Bibliothek

Nach den Wirren der Reformationszeit wurde Rein zu einem Zentrum der Gegenreformation. Im Zuge der josefinischen Reformen unter Kaiser Josef II. (Alleinregierung 1780 bis 1790) wurde die Seelsorge der 13 umliegenden Pfarren zur Hauptaufgabe der Mönche. Die heute 18 Mönche sind neben der Seelsorge auch im Religionsunterricht im Stifts-Gymnasium tätig.

"Sämtliche Baustile, von Romanik und Gotik bis Renaissance, Barock und Gegenwart, sind hier anzutreffen", betont Abt Petrus Steigenberger. Alte Baumaterialien und mehr als zwanzig verschiedene Putz- und Mörtelschichten wurden im Zuge der Restaurierung und Bauforschung in jüngster Zeit untersucht und viele neue Bauteile freigelegt. "Sensationelle Funde aus der Kupfer-, Bronze- und Römerzeit sowie aus dem Mittelalter können besichtigt werden", so der Abt.

Die Ausstellung "875 Jahre – Stift Rein 1129 bis 2004" bietet bis 31. Oktober die Möglichkeit, unter fachkundiger Führung "Neun Jahrhunderte Baukultur" zu erleben. Diese Führung umfasst die Kreuzkapelle, die Basilika, den Kreuzgang und das Lapidarium (Sammlung mit Römersteinen) sowie die erst kürzlich freigelegte Latrinenanlage aus dem 12. Jahrhundert.

Umfangreiche Bibliothek

Interessante Einblicke in die lange Geschichte des Stiftes bietet auch eine Führung durch "Die schönsten Seiten des Mittelalters", wobei der Schwerpunkt auf der Bibliothek mit ihren Handschriften liegt. Hier können die Besucher neben dem Blick auf die wertvollen Ausstellungsobjekte in den Vitrinen auch 1.200 Seiten am Computer durchblättern, vergrössern und in Farbe ausdrucken.

Die heute über 100.000 Bände umfassende Stiftsbibliothek Rein besitzt auch 300 Handschriften und Inkunabeln, davon 110 aus dem Mittelalter. Diese Handschriftensammlung ist nur mehr ein Torso und muss einst weit umfangreicher gewesen sein. (kipa)

Namen & Notizen

Adrian Loretan. – Die Notwendigkeit der Theologischen Fakultät an der Universität Luzern hat der Luzerner Theologieprofessor trotz kantonaler Sparübungen betont, denn die Fakultät biete nicht nur eine Ausbildung für den kirchlichen Dienst, sondern sie setze sich auch mit den aktuellen gesellschaftlichen Fragen auseinander. Fragen wie das friedliche Zusammenleben von Religionsgemeinschaften in einem Staat seien Gegenstand der Theologie, wenn aber Mehrheitsreligionen aus den staatlichen Universitäten ausgeschlossen würden, sei die Gefahr gross, dass sich religiöse Ghettos bildeten, die unter Ausschluss der Öffentlichkeit wirkten, warnte der Wissenschaftler. (kipa)

Reto Gmünder. – Der Stiftungsrat von Brot für alle hat den 38-jährigen

Waadtländer Pfarrer Reto Gmünder zum neuen Zentralsekretär gewählt. Gmünder tritt die Nachfolge von **Christoph Stückelberger** an, der auf den 1. Dezember die Leitung des Instituts für Theologie und Ethik des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes in Bern übernimmt. (kipa)

Kurt Koch. – Es kommt immer wieder vor, dass Gläubige, die mit einem Seelsorgenden Mühe haben, sich an einen Bischof wenden, hält Koch in seinem Wort für die Bistums-Pfarrblätter von September 2004 fest. Der Bischof von Basel beobachtet, dass in Medien von einem "grundlegenden Recht" dann gesprochen werde, wenn ein Glaubender mit einem Seelsorgenden Mühe habe, der eher "konservativ" eingestellt sei, von "Denunziation" sei hingegen dann die Rede, wenn ein Glaubender Mühe mit einem Seelsorgenden habe, der eher "progressiv" eingestellt sei. (kipa)

Robert Christopher Ndlovu. – Der neue 48-jährige Erzbischof von Harare, der am 22. August in seinem Amt eingesetzt wurde, wurde von einigen prominenten Katholiken Simbabwes wegen seiner ethnischen Zugehörigkeit kritisiert: In einem offenen Brief schrieben sie, ein Bischof aus dem Matabeleland hätte nicht zum Erzbischof von Harare ernannt werden dürfen. Ndlovu gilt als scharfer Kritiker von Simbabwes regierendem Präsidenten Robert Mugabe. (kipa)

"Eine nicht zu unterschätzende symbolische Wirkung"

Zürich. – Derzeit werden von verschiedenen Organisationen Unterschriften für ein Referendum gegen das Partnerschaftsgesetz gesammelt.

Die Frist für das Sammeln der erforderlichen 50.000 Unterschriften läuft am 7. Oktober ab. Die Unterschriftensammlung komme jedoch nur harzig voran, meldete die evangelische Zeitschrift "idea spektrum" (Zürich). Die Schattenseiten des schwulen Lebensstils in der Öffentlichkeit zur Sprache bringen möchte eine Publikation der (evangelischen) Vereinigten Bibelgruppen (VBG). Unter dem Titel "Homosexualität - nüchtern betrachtet" kritisiert das jüngste Bulletin des VBG-Instituts (Zürich) das neue "Bundesgesetz für eingetragene Partnerschaften", das in der Juni-Session von National- und Ständerat verabschiedet wurde.

Das Gesetz wolle gleichgeschlechtliche Partnerschaften erklärtermassen in möglichst vielen Punkten der Ehe gleichstellen. Darauf verweist in dem Bulletin Walter Gasser, inividualpsychologischer Berater und ehemaliger Studienleiter der Vereinigten Bibelgruppen. Es entspreche einer schizophrenen Haltung, wenn befürwortende Politiker gleichzeitig betonten, es dürfe sich bei der registrierten Partnerschaft nicht um eine Kopie der Ehe handeln.

Das Gesetz entspreche nur dem Bedürfnis einer kleinen Minderheit, kritisiert Gasser weiter. Doch stimmt er auch einer Feststellung der befürwortenden Seite zu, nämlich dass das Gesetz "eine nicht zu unterschätzende symbolische Wirkung" habe. Diese bestehe darin, grundsätzlich die Akzeptanz des homosexuellen Lebensstils zu fördern.

"Mit Bedauern" hatten die Schweizer Bischöfe zur Kenntnis genommen, dass sich nach dem Nationalrat auch der Ständerat für das Partnerschaftsgesetz ausgesprochen hatte. Die Gesellschaft gefährde sich selber, wenn die Einzigartigkeit der Ehe zwischen Mann und einer Frau nicht "unbedingt und unverletzt" gewahrt werde. (kipa)

Caritas sagt Ja

Luzern. – Ja zu den Abstimmungsvorlagen vom 26. September sagt der Vorstand des katholischen Hilfswerks Caritas Schweiz.

Er unterstützt den Erwerbsersatz bei Mutterschaft, weil dieser "ein wichtiges familienpolitisches Anliegen" erfülle. Auch die erleichterte Einbürgerung von Ausländerinnen und Ausländern erachtet Caritas als "entscheidenden Meilenstein" auf dem Weg zu einer verbesserten Integrationspolitik.

Die zur Abstimmung gelangende Vorlage für eine Mutterschaftsversicherung sei breit abgestützt, kinder- und familienfreundlich, aber auch wirtschaftsverträglich. Es werde keine neue Steuer erhoben, und die vorgeschlagene Lösung sei kostengünstig und gerecht.

Einzigartig in Europa

"Höchste Zeit" für eine Mutterschaftsversicherung ist es auch nach Ansicht verschiedener katholischer Fachstellen der Kantone Basel-Stadt und Basel-Land. Die Schweiz verfüge zwar seit 1948 über einen entsprechenden Verfassungsartikel, kenne aber als einziges Land in Europa noch keine Mutterschaftsversicherung, schreiben die Fachstellen in ihrer Stellungnahme. (kipa)

Eucharistie – Abendmahl

Zürich. – Die "eucharistische Gastfreundschaft" bekräftigt hat die Evangelisch-reformierte Landeskirche des Kantons Zürich.

In einem Brief an seine Pfarrer und weitere Kirchenleitungsgremien erinnert das oberste Exekutivorgan der reformierten Landeskirche, der Kirchenrat des Kantons Zürich, daran, dass "für uns weiterhin die gegenseitige eucharistische Gastfreundschaft gilt".

Der Kirchenrat zitiert verschiedene Passagen aus einem gemeinsamen Ökumenebrief, der 1997 von Weihbischof Peter Henrici und Kirchenratspräsident Ruedi Reich unterzeichnet wurde. So eine Stelle, in der es heisst, dass "in manchen Gemeinden beider Konfessionen schon heute als Vorwegnahme dieser Einheit eucharistische Gastfreundschaft geübt" werde.

Keinen Eingang in den Brief des Kirchenrates fand eine andere Passage aus dem vor sieben Jahren verfassten Ökumenebrief. In dieser wurde festgehalten, dass für die katholische Kirche die Eucharistie so sehr das Zeichen der Kircheneinheit sei, dass sie erst in einer geeinten Kirche gemeinsam gefeiert werden könne. (kipa)

In 2 Sätzen

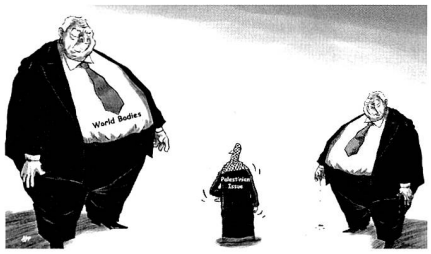
Zurückgewiesen. – Der Apostolische Visitator für die niederösterreichische Diözese St. Pölten, Bischof Klaus Küng, hat im Hinblick auf die TV-Dokumentation "Das Sex-Tabu – Priesterseminare im Zwielicht" des deutschen Fernsehens ARD betont, dass weder die österreichische Bischofskonferenz noch der Vatikan bereits seit zwei Jahren vom homophilen Netzwerk im St. Pöltner Priesterseminar Kenntnis gehabt hätten, wie in dem am 22. August ausgestrahlten Fernsehbeitrag behauptet worden war. Erste deutliche Hinweise auf "problematische Zustände" im Priesterseminar St. Pölten hätten sich im November 2003 ergeben, als bei der Suche nach Viren im Computersystem pornografische Bilder entdeckt wurden. (kipa)

Keine Missbräuche. – Verantwortungsvoll gefeierte ökumenische Gottesdienste dürfen nicht in Frage gestellt werden, fordert die Pastoralkonferenz des Kantons Baselland. Die Vereinigung aller römisch-katholischen Seelsorgerinnen und Seelsorger des Kantons Baselland hielt in ihrer Versammlung vom 18. August fest, dass sie die vielfältigen Bemühungen um die Gestaltung lebensnaher Gottesdienste und die in verschiedenen Pfarreien und Kirchgemeinden langsam gewachsenen Formen von ökumenischem Feiern nicht als Missbräuche erfahre, sondern als aufbauendes und hoffnungsvolles Wirken des Heiligen Geistes. (kipa)

Schulbesuch. – Auch ausländische Schüler muslimischer Religionszugehörigkeit müssen nach einem Urteil des Verwaltungsgerichts Koblenz grundsätzlich ihre Schulpflicht an einer deutschen Schule erfüllen. Das Gericht in Koblenz wies ein Eilverfahren der Antragsteller zurück, statt der staatlichen Grundschule die König Fahad Akademie in Bonn, einer wegen Zuzugs von mutmasslichen Islamisten ins Visier der Sicherheitsbehörden geraten Einrichtung, besuchen zu dürfen. (kipa)

Verhaftet. – In der chinesischen Provinz Hebei sind nach Angaben der britischen Kardinal-Kung-Stiftung acht katholische Untergrundpriester sowie zwei Seminaristen verhaftet worden. Die Stiftung fordert die Staatengemeinschaft auf, die Entscheidung zur Vergabe der Sommerspiele 2008 an China wegen der Menschenrechtslage dort zu überdenken. (kipa)

Zeitstriche



Ungleichgewicht. *– Bei der Konfliktlösung im Nahen Osten stehen die Palästinenser zwischen Israel und der Weltöffentlichkeit. In den Augen des Zeichners von www.arabnews.com tragen letztere beide das gleiche Gesicht, nämlich jenes des israelischen Ministerpräsidenten Ariel Scharon. (kipa)*

Aberkannt

Kinshasa. – Die Kimbangisten-Kirche kann nicht mehr als christliche Gemeinschaft anerkannt werden. Das erklärte die katholische Bischofskonferenz der Demokratischen Republik Kongo in der Hauptstadt Kinshasa.

Nach gewissen Aussagen der Kimbangisten würden die drei Söhne des Gründerpropheten Simon Kimbangu als die drei Personen der heiligen Dreifaltigkeit identifiziert, was einer "Vergöttlichung von Menschen" gleichkomme. Die "Kirche Jesu Christi des Propheten Simon Kibangu" ist die mutmasslich grösste Sekte Afrikas und hat etwa 6 Millionen Gläubige. (kipa)

Das Zitat

Reaktivieren. – "Wie lange dauert es noch, bis sich die Bischofskonferenzen der Schweiz, Deutschlands, Österreichs, der Benelux-Länder und weiterer Staaten zusammentun, um die konziliaren Richtlinien zu reaktivieren und umzusetzen, statt in einer vatikanischen Dauerstarre zu warten, zu warten und nochmals zu warten? So wie bisher kann es jedenfalls nicht weitergehen. Der Ex-Vizekanzler Österreichs, Erhard Busek, moniert mit Recht: 'Die Kirche wurde offensichtlich durch falsche Personal- und Richtungsentscheidungen in den letzten zwei Jahrzehnten in diese Lage gebracht ... Jeder weiss, dass es etwas geben muss, wo man aufschauen kann".

Urs C. Reinhardt*, Redaktor des* ***römisch-katholischen Kirchenblattes*** *für den Kanton Solothurn, in der aktuellen Ausgabe über die Auswirkungen der Affäre St. Pölten. (kipa)*

Das Feuer des Evangeliums weiter tragen

Verabschiedung von Nuntius Pier Giacomo De Nicolo

Bern. – Die Schweizer Bischöfe haben am 20. August offiziell den Apostolischen Nuntius in der Schweiz, Erzbischof Pier Giacomo De Nicolo, verabschiedet.

Der 75-jährige Italiener verlässt Bern in den nächsten Wochen, um in Rom seinen Ruhestand anzutreten. De Nicolo war während fünf Jahren Abgesandter des Heiligen Stuhls in der Schweiz.

Er habe vor allem "mit uns gelebt" und habe es verstanden, "uns zu verstehen", unterstrich der Präsident der Schweizer Bischofskonferenz, der Churer Bischof Amédée Grab. Im Verlauf eines Abschiedsgottesdienstes in der Dreifaltigkeitskirche in Bern hob Grab hervor, wie sehr der scheidende Nuntius während seiner fünfjährigen Amtszeit in der Schweiz herzlich, aufmerksam und verständnisvoll gewesen sei.

Stark verändertes Land

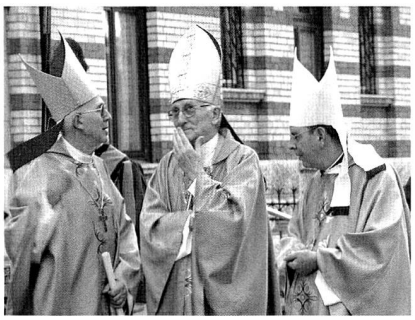
SBK-Präsident Grab rief in Erinnerung, dass der scheidende Nuntius im Mai 1999 einige Monate nach dem Tod seines Vorgängers Oriano Quilici direkt aus Syrien kommend in der Schweiz eingetroffen war; zuvor war er in Damaskus tätig gewesen. Die Schweiz war für den neuen Nuntius kein unbekanntes Land: Mitte der siebziger Jahre war er bereits in der Apostolischen Nuntiatur in Bern tätig gewesen.

Er habe jedoch nach Beginn des Pontifikates von Papst Johannes Paul II. und zu einem Zeitpunkt, da Europa "politisch und gesellschaftlich ein neues Gesicht" erhalten habe, ein "stark verändertes Land" angetroffen. "Sie haben uns geholfen, im Rhythmus der Universalkirche zu leben", unterstrich Grab.

"Sehr säkularisierte Kultur"

Erzbischof De Nicolo dankte in seiner Ansprache den Bischöfen, dass sie seinem Wunsch entsprochen hätten, den Abschied mit einem Gottesdienst zu feiern. Im Laufe der in Bern verbrachten Jahre habe die Schweiz einen ganz besonderen Platz in seinem Herzen erhalten. Er hoffe, dass die Schweiz das Feuer des Evangeliums in der Treue zum katholischen Glauben bewahren könne und "immer mehr Zeuge des auferstandenen Christus in einer schwierigen und sehr säkularisierten Kultur" sein könne.

Seine Hauptsorge sei es gewesen, den Bischöfen nahe zu sein – "meinen Brüder im Bischofsamt" –, die sich einer



Die Bischöfe Grab, de Nicolo und Koch (Bild: Angelika Boesch)

Welt gegenübersähen, welche "durch neue und unaufhörliche Verführungen des Bösen bestürmt" werde. Dabei würden die Bischöfe häufig angegriffen, manchmal sogar gehasst. Sie müssten sich jedoch "stets durch grösste Liebe, die geduldig ist und verzeiht, inspirieren und leiten lassen". (kipa)

Daten & Termine

5. September. – Papst Johannes Paul II. reist nach Loreto. Im Mittelpunkt des 8-stündigen Besuchs in der mittelitalienischen Adria-Stadt steht die Seligsprechung von drei Vertretern der italienischen "Katholischen Aktion": Pedro Tarres y Claret (1905-50), Alberto Marvelli (1918-46) und Pina Suriano (1915-50). (kipa)

7. bis 18. Oktober. – Der Basler Weihbischof Martin Gächter lädt zu einer Reise nach Mexiko und insbesondere zum Eucharistischen Weltkongress der katholischen Kirche nach Guadalajara ein. Der Eucharistische Weltkongress findet vom 10. bis 17. Oktober in Guadalajara statt. (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:
Georges Scherrer
Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.
Kipa-Woche, Postfach 73, Boulevard de Pérolles 36, CH-1705 Freiburg
Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00,
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch
Abonnemente:
Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch
Jahresabonnement: Fr. 125.- (inkl. MWST), per E-Mail als PDF-Datei Fr. 65.-.
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2
Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

Fortsetzung von Seite 632

darstellung produzieren, oder wenn Priester unvorbereitet sowie lieb- und lustlos mit permanentem Blick auf die Uhr die Sonntagsmesse binnen 25–30 Minuten durchpeitschen. Auf solche Missbräuche geht die Instruktion «Redemptionis Sacramentum» aber leider mit keinem Wort ein, Hauptsache, die Rubriken «stimmen». Hier ist massiv gegenzusteuern, indem darauf hingearbeitet wird, die Liturgie in ihrer spirituellen Dichte zu erleben. Dies aber ist eine mystagogische, menschennahe Feier des Gottesdienstes, in dem das Geheimnis unserer Erlösung zum Tragen kommt, in dem Gott zu uns spricht, Christus mit uns das Brot des Lebens teilt und nicht der Priester und die mitwirkenden Akteure sich in Szene setzen.

Ökumenische Abendmahlsinflation?

Und so kommt es dann auch, dass übereifrige Ökumeniker im katholischen Klerus meinen, man könne mit den Evangelischen gottesdienstlich nur noch gemeinsam die Eucharistie bzw. das Abendmahl feiern. Ich frage: Haben diese Mitbrüder sich jemals intensiv und theologisch sauber und seriös mit der katholischen und reformierten Abendmahlslehre auseinander gesetzt und das Ergebnis dann auch ihren Gemeinden vermittelt? Der Platz hier reicht nicht, um auf alle dogmatischen Zusammenhänge einzugehen. Aber hinzufügen möchte ich, dass ich mich beim lutherischen Abendmahlsverständnis sehr wohl aufgehoben weiss, weil es gerade im Hinblick auf die Realpräsenz dem unsrigen ganz nahe steht. Nun aber sollte ein katholischer Theologe – und Pfarrer sind dies doch wohl – wissen, dass zwischen der lutherischen und der reformierten Abendmahlslehre ganz gravierende Unterschiede (siehe z. B. das Gespräch zwischen Luther und Zwingli im Jahr 1529 in Marburg) bestehen; und die sind dann erst recht zu unserem Eucharistieverständnis gegeben. Wer daher seriös theologisch und pastoral verantwortlich denkt und handelt, sieht deshalb, so lange sich zudem vor allem die Amtsfrage in der Abklärung befindet, trotz des Drucks und der Verständnislosigkeit an der Basis von gemeinsamen Abendmahlsfeiern ab. Eucharistie und Abendmahl sind nicht dazu da, um als Mittel der Provokation und Demonstration missbraucht zu werden! Und so stelle ich eine weitere Frage: Muss es denn auch hier zu einer ökumenischen Abendmahlsinflation kommen? Es geht nämlich auch anders!

Vielfalt gottesdienstlicher Formen

Deshalb möchte ich auf Folgendes verweisen: In unserer katholischen Liturgiepraxis ist in den letzten Jahrzehnten die Vielfalt gottesdienstlicher Feierformen verloren gegangen. Von daher bieten sich ökumenische Gottesdienste geradezu an, diese Mannigfaltigkeit wieder zu beleben. Dass für die meisten unserer katholischen Mitchristen ein reiner Wortgottesdienst zu trocken und eintönig ist, kann ich durchaus verstehen. Deshalb könnte man nach der Wortliturgie eine aussagestarke Symbolfeier anschliessen. Und hier machte ich persönlich eine ungemein positive und geistlich bereichernde Erfahrung. Das Kolpingwerk Nürnberg-Fürth, dessen Präses ich bin, unterbreitete als Konsequenz aus einem Studientag in der Quadragesima 2004 zum Thema «Evangelisches und katholisches Abendmahls- bzw. Eucharistieverständnis» meinem Koreferenten, dem evangelischen Dekan von St. Lorenz in Nürnberg, den Vorschlag, am Pfingstmontag mit seiner Gemeinde einen Ökumenischen Gottesdienst zu feiern. Nach der Zustimmung seines Kirchgemeinderates «schritten wir also zur Tat». Bei der Vorbereitung des Gottesdienstes waren wir beide uns sofort voll und ganz einig, keine gemeinsame Abendmahlsfeier zu integrieren, um unter anderem in der gegenwärtig aufgeheizten Atmosphäre nicht noch mehr zu provozieren. Vielmehr vollzogen wir mit der Gottesdienstgemeinde nach meiner Predigt eine «Tauferinnerung»; denn die Taufe verbindet ja uns Christen.

Im Hinblick auf die Schweiz muss dies aber leider insofern relativiert werden, als verschiedene reformierte Landeskirchen die Taufe nicht als Voraussetzung erachten, um Kirchenmitglied zu sein. Das wäre übrigens für Lutheraner unvorstellbar! So wurde auch bei unserer ökumenischen Gottesdienstfeier das bronzene Taufbecken in die Mitte gestellt. Ich goss aus einem Zinnkrug augenfällig Wasser in das Taufbecken, sprach dann darüber ein Segensgebet, und der Dekan bat alle nach vorn zu kommen, um von uns beiden Geistlichen mit dem gesegneten Wasser ein Kreuz auf die Stirn bezeichnet zu bekommen. Dabei sprachen wir zu jedem/jeder ein persönliches und ermutigendes Wort, verbunden mit einer zärtlichen Geste. Da die grosse Lorenzkirche, übrigens die evangelische Bischofskirche Bayerns, ganz gefüllt war, dauerte natürlich diese Symbolfeier einigermassen lang. Aber keinem war es langweilig, da kunstvolles Orgelspiel das Ganze begleitete. Den Reaktionen der Mitfeiernden war nachher zu entnehmen, dass diese Symbolliturgie viel tiefer und existentieller berührt hat als ein Empfang der Hostie. Auch wir Geistliche spürten für uns selbst ganz dicht, dass in diesem Zeichen der Auferstandene in Seinem Geist (Predigtthema war 2 Kor 3,17) unter uns gegenwärtig war. Es war eben eine gottvolle und erlebnisstarke Feier! Und für nächstes Jahr haben wir uns bereits ein anderes Zeichen ausgedacht.

In diesem Zusammenhang darf ich auf folgende Werkbücher hinweisen: Hans Bauernfeind/Karl Schlemmer: Feiern in Zeichen und Symbolen. (Herder) Freiburg-Basel-Wien 1998, und Hans Bauernfeind/Richard Geier: Leben braucht Segen. (Herder) Freiburg-Basel-Wien 2002.

Weder Fundamentalismus noch Beliebigkeit

Ich halte es für geboten und notwendig, dass die verantwortlichen kirchlichen Ordinarien im Hinblick auf die Interzelebrationen reagieren müssen. Dass die Suspension dabei als letzte Konsequenz im Raum steht, darf gewiss nicht vergessen werden. Dennoch aber sollten sie nicht nur rein negativ mit Verboten oder sonstigen Massnahmen vorgehen, wie es die letzte Liturgie-Instruktion bis zum Verdruss vorführt. Dies ruft dann in vielfacher Hinsicht nur unnötige Verletzungen hervor und ist letztlich kontraproduktiv. Denn in der Liturgie-Instruktion, die zudem in einer sehr ruppigen und weltfremden Sprache abgefasst ist und die liturgietheologische Entwicklung der letzten Jahrzehnte völlig ausblendet, fehlen Ermunterungen und positive Hinweise und Perspektiven. Es ist einfach in unserer Kirche von Übel, dass immer zuerst das Negative verbunden mit Drohungen im Vordergrund steht, höchst selten aber Mut gemacht und Vertrauen gestiftet wird. Bei allem Respekt gegenüber dem Schweizerischen Demokratieverständnis oder gerade deshalb möchte ich zu bedenken geben: Wenn deshalb ein kirchlicher Ordinarius beim brüderlichen Gespräch mit seinen ökumenisch «übereifrigen» und theologisch «leichtgewichtigen» Mitbrüdern die positiven Aspekte und Möglichkeiten neben aller berechtigten Kritik einbringen könnte und zum Beispiel so eine gottesdienstliche Handlung empfehlen und anregen würde, wie wir sie in St. Lorenz/Nürnberg gefeiert und vollzogen haben, dann handelt er für mich überlegt und pastoral wie menschlich sensibel.

Denn gerade bei den sakramentalen Feiern sind ein Rubrikenfundamentalismus wie auch ein Beliebigkeitspluralismus entschieden abzulehnen. Videant consules!

Karl Schlemmer

EINHEIT DER CHRISTEN OHNE EINHEIT DER KIRCHE?

WORT-MELDUNG

Das römische Schreiben über praktische Probleme in Liturgie und Ökumene traf auf scharfe Kritik. Einige fordern die Schweizer Bischöfe heraus, den Mut zu haben zur Distanzierung von den Weisungen des Vatikans und meinen sogar, das wäre ein Dienst an der Einheit der Christen.

Wir haben hier im Hinterland des brasilianischen Nordostens eine ganz andere Situation. Keine traditionellen Protestanten, dafür aber angriffige neue Evangelikale auf Katholikenfang. Immerhin finde ich ihre Propaganda von Mann zu Mann und in Radio und Fernsehen doch noch besser als früher das europäische *cuius regio, eius religio,* oder gar das englische *cuius rex, eius religio.* Das sonderbarste jener Zeit war, dass die Engländer damals fast alle gegen den Papst dem König folgten, allen voran die meisten Bischöfe.

Die Lage der Kirche in Europa scheint mir bedenklich. Schon redet man von einer nachchristlichen Kultur. Konfessionslose Gedenkmahle werden da kaum weiterhelfen. Obwohl ich schon lange fort bin, habe ich doch ein paar

Kritische Fragen an Kirchenkritiker

1. Wie soll man sich die Einheit der Christen vorstellen? Eine einzige Kirche, eine *Confoederatio Christiana,* oder ein christlicher Kirchenbund, *Confoederatio Ecclesiarum,* oder eine strukturlose Christenheit?

2. Wer soll sagen, was es heisst, Christ zu sein? Wer hat zu entscheiden wer und was zur Kirche, zum Kirchenbund oder zur Christenheit gehört, was wahr und was recht ist?

3. Soll es irgendeine kirchliche Autorität geben? Soll eine demokratische Mehrheit zu entscheiden haben, wo die Wahrheit steckt und was zu tun ist, oder soll ein jeder glauben und machen was er will?

4. Frömmer gesagt, soll jeder Christ nur seinem eigenen Gewissen folgen? Oder noch frömmer, soll jeder sich nur direkt vom Heiligen Geist orientieren lassen?

5. Wenn wir keine kirchliche Tradition und Autorität brauchen zum Verständnis der Bibel, wozu brauchen wir zum Ersatz dafür eine «wissenschaftliche» Schriftauslegung?

6. Wie soll ein einfacher Christ sich im heutigen Wirrwar der Theologien zurechtfinden und wissen, welche der vielen Theorien der Exegeten die historische Wahrheit trifft?

7. Wenn die Katholiken zur Einheit der Christen beitragen wollen, sollten sie nicht zuerst für die Einheit in der eigenen Kirche sorgen?

Auch zur Kirchengeschichte ein paar Überlegungen zum Nachdenken

a. Im ersten Jahrtausend gab es nur eine Kirche, aber die innere Einheit war getrübt durch theologische Streitereien, vielleicht ein notwendiges Übel zum Formulieren einiger Glaubensinhalte. Autoritätskonflikte führten im zehnten Jahrhundert zur

Bischof Cristiano Jakob Krapf stammt aus Bernhardzell und ist seit 1979 Bischof der brasilianischen Diözese Jequié.

Trennung der Christen in eine katholische und mehrere orthodoxe Kirchen.

b. Bis ins fünfzehnte Jahrhundert bewahrte die katholische Kirche ihre Einheit, wurde aber recht reformbedürftig. Proteste und Reformversuche wurden zurückgewiesen und brachten eine neue Kirchenspaltung, vielleicht der einzige menschlich mögliche Ausweg aus der verfahrenen Situation einer Kirche, die zu einer Erneuerung von innen unfähig war und eine währschafte Kritik von aussen brauchte. Fast wie jetzt die Kirche in Lateinamerika, bis vor wenigen Jahrzehnten noch ein religiöses Monopol.

c. Nach weiteren 500 Jahren sind die Hälfte der Christen noch Katholiken, während das Prinzip der freien Schriftauslegung zu immer neuen Spaltungen führt. Einige tausend «Kirchen» sagen, sie folgen nur der Bibel oder seien direkt vom Heiligen Geist geleitet.

d. Stehen wir vor einer neuen Kirchenspaltung, aus einer Verschärfung der Spannung zwischen Lehramt und Theologie, Kirchenrecht/-disziplin und Praxis? Schon gibt es Absonderungen, nach rechts und nach links, vorkonziliäre und überkonziliäre.

e. Von beiden Seiten werden dem Papst die Schlüssel streitig gemacht. Seine Lehren werden verstellt und kritisiert, weil er manchmal sagt, was nicht genehm ist.

Eine Abkürzung oder eine Sackgasse auf dem Weg zur Einheit?

Via Internet begleite ich die Diskussion in der Schweiz über die Vorschriften aus Rom. Offenbar sehen viele im Verbot der Interzelebration einen Stolperstein auf dem Weg zur Einheit der Christen. Sollten wir nicht zuerst für die Einheit der Katholiken sorgen?

Aus der Diskussion um das ökumenische Abendmahl ist zu sehen, dass das katholische Eucharistieverständnis zu wenig bekannt ist. Da wäre es gut, etwas im offiziellen Katechismus nachzulesen. Eine gute Zusammenfassung der Theologie dazu bietet Karl Rahners «Lexikon für Theologie und Kirche». Zwar schon alt, aber neu heisst nicht immer besser.

Was andere Christen unter ihrem Abendmahl verstehen, ist nicht so leicht auszumachen, da eine von allen anerkannte Lehre fehlt. Auf jeden Fall sind die Unterschiede für ein unbeschwertes gemeinsames Feiern zu gross. Der Versuch, alle Konfessionen, oder gar alle Religionen, unter ein gemeinsames theologisches Dach zu zwängen, führt in die Sackgasse des Relativismus.

Noch nie wurden so viele «theologische» Bücher geschrieben wie heute. Papier nimmt alles an. Wie kann einer im Urwald dieser Bücherei die besten Schriften finden? Noch nie gab es so viele Profitheologen. Aber die Einheit der Christen wird kaum von der Theologie zu erwarten sein.

Welche Theologie sollte da die gemeinsame Basis geben, wenn sich nicht einmal die katholischen Theologen einig sind? Den Laien wird vom TKL eine Theologie serviert, die «keine Ausbildung nach römischen Vorgaben» sei. Anderseits gibt es Traditionalisten, die katholischer sein wollen als der Papst.

Ein besonders Aufgeklärter hat ein Buch geschrieben: «Die Theologie vom Tode Gottes». Gottlose Theologen, das wäre denn doch ein unglaublicher Unsinn. Aber es gibt moderne Schriftgelehrte mit ähnlichen Schwierigkeiten mit dem Glauben an Christus wie jene in Jerusalem vor bald 2000 Jahren.

Vor 40 Jahren zog ich aus nach Brasilien, kurz nach dem Militärputsch, offiziell Revolution genannt. Das Bistum St. Gallen hatte 1964 zwölf Priesterweihen, und meine Heimatpfarrei noch Pfarrer und Kaplan für weniger als 1000 Katholiken. Brasilien hatte einen Priester für 10 000 Katholiken, und die meisten Bistümer im Staat Bahia für 30 000.

In der Schweiz wurden Priester und Bischöfe, und erst recht der Papst, vom Kirchenvolk geradezu verehrt. Die Kirchen waren voll, und neue wurden gebaut.

In der Politik gab es eine katholisch-konservative Partei. Seither wurde das «katholisch» abgeschafft und der Begriff «konservativ» zum Schimpfwort. Das «christlich» soll auch noch weg. Viele Theologen wollen eine über konfessionelle Grenzen erhabene Wissenschaft, sind auf der ersten oder zweiten Station einer klaren Linie: Los von Rom – los von der Kirche – los von Christus – los von Gott.

Jetzt sind viele Kirchen fast leer und viele Dörfer ohne Priester. Wie kam es so weit, und wie soll das weitergehen? Viele sagen, der Papst sei selber schuld an der Krise.

Was wäre heute wirklich besser in Kirche und Welt mit einem weniger konservativen Papst in Theologie und Liturgie und Kirchenrecht? Warum haben Anglikaner und Lutheraner und Reformierte ohne diesen Papst auch leere Kirchen?

Mehr noch: Warum lassen sich so viele junge Leute von teilweise strengen neuen christlichen Gemeinschaften anwerben? Einige machen dabei eine regelrechte Bekehrung zu einem christlicheren Leben.

Wenn die hohen Anforderungen der Kirchendisziplin am Priestermangel schuld sind, warum haben die Anhänger von Lefebvre mit ihrer ultrakonservativen Haltung mehr Seminaristen als die meisten Bistümer?

Es geht mir nicht darum, jemand aus sicherer Distanz zu belehren. Dieser Text bringt nur ein paar Denkanstösse eines kritischen Beobachters.

Cristiano Krapf

AMTLICHER TEIL

BISTUM BASEL

Ausschreibungen

Die vakante Pfarrstelle *Wildegg* (AG) im Seelsorgeverband Lenzburg-Seon-Wildegg wird für einen Pfarrer oder einen Gemeindeleiter/eine Gemeindeleiterin zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Die auf den 1. Oktober 2004 vakant werdende Pfarrstelle *Nebikon* (LU) im Seelsorgeverband Altishofen-Nebikon wird für einen Gemeindeleiter/eine Gemeindeleiterin zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat in der SKZ Nr. 33–34 vom 12. August 2004).

Die auf den 1. Januar 2005 neu geschaffene *Spitalseelsorgestelle am Kantonsspital Bruderholz* (BL) wird für eine Spitalseelsorgerin/einen Spitalseelsorger (50%) ausgeschrieben (siehe Inserat).

Die auf Mitte April 2005 vakant werdende Pfarrstelle *Knutwil* (LU) im Seelsorgeverband der Pfarreien des Surentals wird für einen Pfarrer zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat).

Interessierte Personen melden sich bitte bis zum 17. September 2004 beim Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn, oder per E-Mail personalamt@bistum-basel.ch

BISTUM CHUR

Ernennung

Diözesanbischof Amédée Grab ernannte Domherrn *Franz Stampfli,* bisher Pfarrer in St. Peter und Paul, Zürich, neu zum Bischöflichen Beauftragten für die Migrantenseelsorge im Generalvikariat Zürich/Glarus.

Ausschreibungen

Die Stelle eines *Spitalseelsorgers* in Chur wird zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Die Stelle umfasst ein Arbeitspensum von 70–75%.

Infolge Demission des bisherigen Stelleninhabers wird die Pfarrei *Galgenen* (SZ) zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Interessenten mögen sich melden bis zum 17. September 2004 beim Sekretariat des Bischofsrates, Postfach 133, 7002 Chur.

Einladung zur Diakonenweihe

Am Samstag, 11. September 2004, um 14.30 Uhr wird Diözesanbischof Amédée Grab den Priesteramtskandidaten Daniel Birrer, Muotathal, in der Pfarrkirche Muotathal zum Diakon weihen. Sie sind herzlich zu diesem Weihegottesdienst eingeladen. Konzelebranten werden gebeten, sich bis Dienstag, 7. September 2004, beim Pfarramt Muotathal (Telefon 041 830 11 25) anzumelden. Bitte nehmen Sie Ihre Albe und weisse Stola mit. Die Besammlung der Konzelebranten ist um 14.00 Uhr im Pfarrhaus.

Im Herrn verschieden

Dr. Eduard Achermann,
emeritierter Professor, Klosterseelsorger

Der Verstorbene wurde am 28. Juni 1928 in Buochs (NW) geboren und am 10. Oktober 1954 in Rom zum Priester geweiht. Nach einem Weiterstudium in Rom war er von 1958–1960 als Vikar in der Pfarrei Liebfrauen in Zürich tätig. Anschliessend wirkte er während mehreren Jahrzehnten als Fidei-Donum-Priester in Afrika, von 1961–1963 als Pfarrer in Ruanda, Diözese Peramiho, Tanzania, von 1963–1976 als Professor am Priesterseminar von Peramiho, von 1977–1980 als Professor und Rektor in Kachebere, Mchinji, Malawi, Zentralafrika. Von 1980–1992 nahm er Lehrtätigkeiten in verschiedenen weiteren Ländern Afrikas wahr. Nach seiner Rückkehr in die Schweiz wirkte er von 1992–2002 als Kaplan in Oberrickenbach (NW) und ab 2002 als Klosterseelsorger im Institut der Barmherzigen Schwestern vom Heiligen Kreuz in Ingenbohl. Er verstarb am 13. August 2004 im Schwesternheim St. Josef in Ingenbohl und wurde am 18. August 2004 auf dem Friedhof des Klosters Ingenbohl begraben.

Bischöfliche Kanzlei

BISTUM ST. GALLEN

Stellenausschreibung

Bütschwil

Die Pfarrei Bütschwil sucht einen neuen Pfarrer. Der Pfarrer arbeitet im Seelsorgeverband zusammen mit dem Seelsorger in Ganterschwil. Ausserdem ist die Pfarrstelle auf eine künftige Zusammenarbeit mit umliegenden Pfarreien in einer Seelsorgeeinheit ausgerichtet. Zusammen mit dem Pfarrer trägt in Bütschwil ein Pastoralassistent/eine Pastoralassistentin und ein Katechet/eine Katechetin die Seelsorge mit.

Interessenten melden sich bis 30. September 2004 beim Personalamt des Bistums St. Gallen, Klosterhof 6b, Postfach 263, 9001 St. Gallen.

Priestertagung 2004
mit Alt-Abt Odilo Lechner OSB

Am Montag, 6. September, 10 bis 16 Uhr, sind alle Priester aus dem Bistum St. Gallen sowie aus den Kantonen Zürich und Thurgau herzlich eingeladen zur Tagung 2004 im Kloster Fischingen (siehe Ausschreibung in SKZ Nr. 27–28/2004, 538).

Die Anmeldungen sind neu bis zum 31. August 2004 zu richten an: Regens Guido Scherrer, Klosterhof 6a, 9000 St. Gallen, E-Mail scherrer@bistum-stgallen.ch

BISTUM SITTEN

Ernennungen:
Zwei neue Dekane für den französischsprachigen Teil des Bistums

Der Bischof von Sitten, Mgr. Norbert Brunner, hat für den französischsprachigen Teil des Bistums zwei neue Dekane ernannt:

Michel Massy, Pfarrer der Pfarrei St-Catherine in Siders, wird Dekan des Dekanates Siders. Er ersetzt Pfarrer François-Xavier Amherdt, der das Dekanat Siders verlässt und eine neue Aufgabe an der Universität Freiburg übernehmen wird.

Charles Affentranger, Pfarrer der Pfarrei Vex, wird Dekan des Dekanates Vex. Er ersetzt Jean-Pierre Lugon, der das Dekanat Vex verlässt und Pfarrer der Pfarrei Sacré-Cœur in Sitten geworden ist.

Diese Ernennungen treten auf das neue Seelsorgejahr 2004/2005 in Kraft. Die Bistumsleitung wünscht den beiden Dekanen viel Freude in ihrem neuen und zusätzlichen Dienst.

ORDEN UND KONGREGATIONEN

Wahlen Schweizer Kapuzinerinnen

Die Föderation «St. Klara» der Schweizer Kapuzinerinnen hat vom 2.–5. August 2004 im Antoniushaus Mattli, Morschach, ihr 16. ordentliches Kapital abgehalten.

Unter dem Vorsitz des Ordensassistenten Bruder Raphael Grolimund OFMCap, Luzern, haben am 3. August die Wahlen stattgefunden.

Als Vorsteherin wurde neu gewählt:
Schwester *Marie Angèle Michaud,* Kloster St. Joseph, Montorge, Freiburg.

Als Vikarin wurde neu gewählt:
Schwester *Mirjam Huber,* Kloster Leiden Christi, Gonten.

Als Rätin und Ökonomin wurde wieder gewählt:
Schwester *Maria Anna Nerlich,* Kloster Maria Opferung, Zug.

Als Rätinnen wurden neu gewählt:
Schwester *Priska Kälin,* Kloster Namen Jesu, Solothurn;
Schwester *M. Klara Steiner,* Kloster Notkersegg, St. Gallen.

Sr. *M. Benigna Tillmann*
Sekretariat

DOKUMENTATION RKZ

Koordination und Vereinfachung der Kirchenfinanzierung

Unter der Leitung ihrer Präsidentin, Gabriele Manetsch (Basel), tagte die Römisch-Katholische Zentralkonferenz der Schweiz am 25./26. Juni im Centre St. François in Delémont (JU). Gastgeberin war die «Römisch-Katholische Körperschaft der Republik und des Kantons Jura», die in diesen Tagen – wie auch der Kanton Jura selbst – auf ihr 25-jähriges Bestehen zurückblickt.
Mehrere Geschäfte der Plenarversammlung waren geprägt vom grossen Anliegen der RKZ, im Dienst des kirchlichen Lebens auf gesamtschweizerischer Ebene die pastoralen Kräfte zu bündeln und koordiniert, transparent, gezielt und gerecht mit den finanziellen Mitteln umzugehen.

«PaPriKa» – Klärung der Aufträge und Bündelung der Kräfte

Vor der eigentlichen Geschäftssitzung trafen sich die Delegierten zur Erarbeitung der Stellungnahme zum «PaPriKa»-Prozess, der pastorale Prioritäten und finanzielle Realitäten in der katholischen Kirche besser aufeinander abstimmen soll. Dabei hielt die RKZ fest, dass sich das kirchliche Leben nach wie vor primär vor Ort abspielt und dass die starke finanzielle Gewichtung der pfarreilichen und kantonalen Ebene auch in Zukunft die grösste Chance bietet, die Kirchenangehörigen zum Engagement und zur finanziellen Beteiligung zu motivieren. Zugleich ist der erhöhten Mobilität und der stärkeren Vernetzung der Gesellschaft in vielen Lebensbereichen Rechnung zu tragen. Wirtschaft, Politik, Bildung, Medien usw. sind immer stärker sprachregional, national und global vernetzt. Daraus folgt, dass auch in der Kirche die sprachregionale und die gesamtschweizerische Ebene gestärkt werden muss. Nötig sind dazu aber nicht primär mehr finanzielle Mittel, sondern eine sehr viel konsequentere Klärung der Aufträge und Zuständigkeiten, eine Bündelung der Kräfte und ein Verzicht darauf, sämtliche Fragen auf allen Ebenen (Gemeinde, Dekanat, Kanton, Region, Bistum, Sprachregion, gesamte Schweiz) gleichzeitig zu behandeln. Zudem wurde der Hoffnung Ausdruck verliehen, dass aus den bisher allgemein gehaltenen Empfehlungen in der zweiten Phase des Projektes umsetzbare, griffige Massnahmen werden.

Koordination der Finanzflüsse dank neuem Beitragsschlüssel

Für die Finanzierung der sprachregionalen und gesamtschweizerischen Aufgaben gilt ab 2005 ein neuer RKZ-Schlüssel. Er führt zu einer Gleichbehandlung aller Kantone unabhängig von der Sprachregion: Anteil an der katholischen Wohnbevölkerung der Schweiz, Höhe des eidgenössischen Finanzkraftindex und die kirchliche Finanzkraft bestimmen die Höhe der RKZ-Beiträge.
Diese Harmonisierung ermöglicht auch die Vereinfachung der Mitfinanzierung. Dazu schuf die RKZ die nötigen Voraussetzungen, indem sie beschloss, auch für die bisher im «Umlageverfahren» finanzierten Beiträge an sprachregionale Institutionen in der Romandie eine «Vorfinanzierung» sicherzustellen. Damit entsteht für 2005 ein einmaliger Mehrbedarf von ca. 650 000 Franken. Er soll ab 2006 wenn möglich durch Minderausgaben und wenn nötig durch eine moderate Anpassung der Beiträge kompensiert werden. Sowohl die kantonalkirchlichen Organisationen der Westschweiz, die sprachregional in der «Fédération romande catholique romaine» zusammengeschlossen sind, als auch die deutschschweizerischen Kantonalkirchen begrüssen die Vereinfachung und Verbesserung des Systems.
Da seit kurzem auch das Fastenopfer als Partner der RKZ bei der Inlandfinanzierung schon frühzeitig den im Folgejahr verfügbaren Kredit festlegt, wird die Mitfinanzierung durch diesen Beschluss nicht nur transparenter und einfacher, sondern auch besser planbar.

Organisation und Finanzierung der Seelsorge an anderssprachigen Gemeinschaften

Innerhalb der ausländischen Bevölkerung unseres Landes hat die römisch-katholische Konfession den grössten Anteil. Hinzu kommen zahlreiche Doppelbürger und eingebürgerte Angehörige anderer Sprachgemeinschaften. Entsprechend gross ist die Bedeutung der «Anderssprachigenseelsorge», zumal viele dieser Sprachgemeinschaften ein blühendes Gemeindeleben haben und die religiöse Beheimatung sowohl die strukturelle als auch die kulturelle Integration fördert, wenn sie in einem Stil des Dialogs und der Kooperation mit der «einheimischen» Seelsorge organisiert wird.
Gestützt auf diese und andere Grundsatzüberlegungen präsentierte Dr. Alois Odermatt, Autor einer umfassenden Situationsanalyse der Fremdsprachigenseelsorge im Kanton Zürich, den Delegierten eine Reihe von zwölf Thesen zu einer dialogischen und mehrsprachigen Gesamtpastoral. Besonders bemerkenswert war dabei seine Feststellung, dass es ein verfassungsmässiges Recht auf kulturelle Eigenständigkeit gibt – daran sind auch die Kirchen gebunden.
Vor diesem Hintergrund und im Zusammenhang mit der betriebswirtschaftlichen und organisatorischen Überprüfung von «Migratio», der zuständigen Fachstelle der Schweizer Bischofskonferenz, diskutierten die Delegierten die Zukunft der Organisation und Finanzierung der gesamtschweizerischen Aufgaben in diesem Bereich, für die der beachtliche Betrag von 4,5 Mio. Franken aufgewendet wird. Die RKZ plädiert in diesem Zusammenhang für eine transparente, flexible und mit der Finanzierung der übrigen gesamtschweizerischen Aufgaben koordinierte Lösung. Ein neuer Finanzierungsschlüssel soll diesen Anforderungen entsprechen. Finanzierung und Mittelverteilung sollen entflochten werden. Die Bereitstellung der Mittel soll künftig durch die RKZ geschehen. Zudem sollen entsprechend dem Subsidiaritätsprinzip so viele pastorale Aufgaben wie möglich kantonal und regional finanziert werden. Die Geschäftsstelle und die Gremien von Migratio sollen so in die Lage versetzt werden, sich wieder vermehrt auf den pastoralen Auftrag zu konzentrieren. In organisatorischer Hinsicht hofft die RKZ, dass die neue vatikanische Instruktion zur Migrantenseelsorge rasch umgesetzt wird. Das vatikanische Dokument sieht die Hauptverantwortung für die Anderssprachigenseelsorge bei den Ortsbischöfen, betont die Ko-

operation und gibt den Nationaldelegierten neu die Rolle von Koordinatoren.

Leistungsvereinbarungen im Bereich Aus- und Weiterbildung

Im Rahmen der Finanzierungsbeschlüsse für sprachregionale und gesamtschweizerische Aufgaben wurden einige Nachtragskredite genehmigt und zurückgestellte Mittel freigegeben. Grundsätzlich stimmten die Delegierten der Bereitstellung von jährlich rund Fr. 1,5 Mio. für die Finanzierung von Aufgaben im Aus- und Weiterbildungsbereich zu. Die Freigabe dieser Mittel wird an den Abschluss von Leistungsvereinbarungen gebunden. Eines der Hauptanliegen ist dabei die Einführung eines modularen Bildungsangebotes. Bezüglich der Ansiedelung der mitfinanzierten Institutionen wurde festgehalten, dass eine Bündelung der Kräfte nicht zu einer Zentralisierung führen darf. Wenn nur noch wenige Standorte von der Präsenz mitfinanzierter kirchlicher Stellen profitieren, sinkt die Bereitschaft der anderen Kantone zur finanziellen Beteilung. Zudem wird so die Vielfalt des Landes nicht genügend berücksichtigt.

Revision des Radio- und TV-Gesetzes

Nachdem im Nationalrat im Rahmen der Revision des Radio und TV-Gesetzes (RTVG) eine knappe Mehrheit der Aufhebung des Verbotes politischer und religiöser Werbung zugestimmt hat, wurde die Frage diskutiert, ob die Kirchen zu diesem umstrittenen Thema Position beziehen sollen. Eine klare Mehrheit warnte vor einer problematischen Vermarktung von Religion, vor verführerischen Werbespots religiöser Splittergruppen und vor einem unnötigen und teuren Wettbewerb um mediale Beachtung. Diese Stimmen traten für eine Beibehaltung der aktuellen Gesetzgebung bei, die der christlich-religiösen Prägung unserer Geschichte Rechnung trägt und der Wahrung des religiösen Friedens dient. Eine bedeutende Minderheit plädierte für eine Freigabe. Die Kirche selbst sei mehr und mehr dem Wettbewerb ausgesetzt und könnte ihrerseits von der Chance gelockerter Werbeverbote profitieren. Das weitere Vorgehen soll mit der Schweizer Bischofskonferenz und mit dem Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund koordiniert werden.

Religionszugehörigkeit als obligatorisches Merkmal in den Personenregistern

Mit Befriedigung nahm die RKZ schliesslich Kenntnis vom Ergebnis des Vernehmlassungsverfahrens zum geplanten Registerharmonisierungsgesetz (RHG). Dem Wunsch der Kirchen und anerkannten Religionsgemeinschaften, die gemeinsam an der Vernehmlassung teilgenommen hatten sowie den entsprechenden Eingaben mancher Kantone wurde Rechnung getragen: Die Zugehörigkeit zu einer anerkannten Religionsgemeinschaft soll zu den obligatorischen Merkmalen von Personenregistern gehören, die nach der geplanten Harmonisierung der Register innerhalb der gesetzlichen Rahmenbedingungen auch automatisiert weitergegeben werden können. Damit wird berücksichtigt, dass der Staat und die öffentlich anerkannten Religionsgemeinschaften auf zuverlässige Angaben angewiesen sind, wer einer solchen angehört.

Zürich, 1. Juli 2004

Daniel Kosch

HINWEISE

Taizé-Woche «An den Quellen der Freude»

Mit Jugendlichen aus allen Kontinenten wollen wir vom 3. bis 10. Oktober 2004 in Taizé zu Gast sein, zur Ruhe kommen und Kraft schöpfen, an den Quellen des

Katholische Kirchgemeinde Triengen (LU)

Für unsere Pfarrei wird auf **15. Oktober 2004** ein/eine

Katechet/ Katechetin

für den konfessionellen schulischen Religionsunterricht an der Oberstufe gesucht.

Teilpensum von ca. 20% (4 Lektionen).

Unterrichtszeit: Dienstag, 7.30–11.45 Uhr.
Zu unterrichten sind je 1 Werkjahr-Klasse, 1. Realklasse, 1. und 3. Sekundarklasse.

Selbständiges Arbeiten wird erwartet.

Besoldung gemäss kantonalen Richtlinien.

Für weitere Auskünfte steht Ihnen unser Pfarrer Reiner Krieger, Telefon 041 933 15 32, gerne zur Verfügung.

Bewerbung an: Franz Stadelmann, Kirchenratspräsident, Kantonsstrasse 90, 6234 Triengen.

Ausbildung für sinnzentrierte Psychotherapie und Beratung – «Logotherapie und Existenzanalyse»

Logotherapie ist eine sinnzentrierte Psychotherapie, begründet durch den weltberühmten Arzt, Psychiater und Neurologen Prof. Dr. med. et phil. Viktor E. Frankl. Sie bezieht neben dem Psychophysikum besonders die geistige Dimension des Menschen mit ein.

Integrale Fachausbildung in Psychotherapie
(5 Jahre berufsbegleitend).
Für Ärzte, Psychologen und Vertreter anderer humanistischer Disziplinen.
Von der Schweizer Charta für Psychotherapie (unter Mentorenschaft) anerkannt.

Ausbildung in logotherapeutischer Beratung und Begleitung
(4 Jahre berufsbegleitend).
Für Personen aus sozialen, pädagogischen und Pflegeberufen.

Nächster Kursbeginn: 15. Januar 2005.

Leiter des Institutes: Dr. phil. G. Albrecht, Bad Ragaz.

Auskunft und Ausbildungsprogramm erhalten Sie beim:
Institut für Logotherapie und Existenzanalyse
Freifeldstrasse 27, CH-7000 Chur
Telefon 081 250 50 83
Internet: www.logotherapie.ch E-Mail: info@logotherapie.ch

Institut für Logotherapie und Existenzanalyse nach Viktor Frankl CH - 7000 Chur

Glaubens einen Sinn für das Leben suchen und sich darauf vorbereiten, Sauerteig des Friedens und des Vertrauens zu werden.
Das Treffen, an dem Jugendliche ab 17 teilnehmen können, wird vorbereitet von Weihbischof Denis Theurillat, Solothurn; Silvia Ihle, Jugendseelsorge Zürich; Erika Rauchenstein, Pastoralassistentin, Siebnen, und Martin Gadient, Pastoralassistent, Kriens.
Die Kosten betragen je nach Bahn-Abo 210 bis 290 Franken (Hinreise mit Zug, Rückreise mit Bus).
Infos und Anmeldung bei: Jugendseelsorge Zürich, Postfach 6930, 8023 Zürich (Telefon 01 266 69 69, E-Mail info@jugendseelsorge.ch, www.jugendtreffen.ch oder www.taize.fr).
Am Samstag, den 4. September 2004 findet von 14.15 bis 16.45 Uhr in der Juseso-Stelle, Auf der Mauer 13, in Zürich ein Vorbereitungstreffen statt.

Von einer Erweckungsbewegung zu einer Freikirche: Die Siebenten-Tags-Adventisten

Referent: Christian B. Schäffler, Adventistischer Pressedienst, und Dr. Rolf Weibel, Stans.
Zeit: Donnerstag, 23. September 2004, 18.15 bis 20 Uhr.
Ort: Universität Luzern, Pfistergasse 20, Hörsaal 3.

Das religiöse Umfeld in der postmodernen Gesellschaft ist in Bewegung geraten. Den klassischen Grosskirchen ist das Monopol für das Religiöse abhanden gekommen. Geistliche Bewegungen installieren sich.
Im freikirchlichen Umfeld der Schweiz lässt sich ein interessanter Prozess feststellen: Eine Erweckungsbewegung wird zur Freikirche.

Forum Ökumene

Röm.-kath. Kirchgemeinde Zürich-Bruder Klaus

Unser bisheriger Pfarrer verlässt uns nach 18 Jahren guter Zusammenarbeit, um sich einer neuen Aufgabe zuzuwenden.

Deshalb suchen rund 4000 Katholiken und Katholikinnen der Stadtzürcher Pfarrei Bruder Klaus einen

aufgeschlossenen Pfarrer

Wir wünschen uns insbesondere:
einen kommunikationsfreudigen Seelsorger
- der gerne im Team arbeitet
- welcher seine Leitungsfunktion kompetent wahrnimmt
- dem eine frohe, verständliche Glaubensverkündigung am Herzen liegt
- der Interesse hat an der Weiterführung der ökumenischen Zusammenarbeit
- der bereit ist, die Schwerpunkte der Pfarreiarbeit mit Blick auf die Zukunft auszurichten

Wir sind: eine mittelgrosse Stadtpfarrei mit einer gemischten Bevölkerungsstruktur, im Hochschulquartier gelegen.
- Die Kirche und das Pfarreizentrum liegen mitten in einem familienfreundlichen Quartier mit vielfältigen sozialen und kulturellen Angeboten.
- Sie dürfen auf ein grosses Team zur Unterstützung zählen (TheologInnen, Sozialarbeiterin, Katechetin, Sekretärin, Pfarreirat, Kirchenpflege, Vereine).

Da wir eine tragfähige Übergangslösung gefunden haben, sind wir zeitlich nicht unter Druck und der Stellenantritt ist auf Sommer 2005 oder nach Vereinbarung möglich.

Für weitere Auskünfte können Sie sich an unseren bisherigen Pfarrer, Herrn R. Berchtold, Telefon 043 244 74 47, oder an den Präsidenten der Kirchenpflege, Herrn M. Z'graggen, Telefon 01 363 68 78, wenden.

Die Pfarrwahlkommission freut sich, mit Ihnen das Gespräch aufzunehmen. Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte bis Ende Oktober 2004 an Herrn M. Z'graggen, In der Hub 3, 8057 Zürich.

Katholische Kirchgemeinde Bütschwil

Bütschwil ist eine aufstrebende Gemeinde im unteren Teil des Toggenburges (SG).

Sie sind offen für Begegnungen und haben Freude am Gemeinschaftssinn, sind interessiert an Menschen mit unterschiedlicher Herkunft und Sprache. Sie werden gebraucht und gefordert in der Seelsorge, als Ansprechperson in freudigen und traurigen Situationen, beim Vorbereiten und Feiern von Gottesdiensten, zur Unterstützung in der Katechese und vertreten unsere Anliegen als Verbindungsperson in unserer Pfarrei und haben Interesse und Freude beim Aufbau einer grösseren Seelsorgeeinheit.

Arbeiten werden Sie mit einem engagierten Team als

Pastoralassistent/ Pastoralassistentin 100%

der/die in Zusammenarbeit mit dem Pfarrer für die Seelsorge in Bütschwil mitverantwortlich ist, mit der Bereitschaft, als Seelsorger/Seelsorgerin in der zu bildenden Seelsorgeeinheit mitzuwirken.

Katechet/Katechetin 80–100%

der/die kompetent ein eingespieltes Team nebenamtlicher Katechetinnen leiten und unterstützen kann. Zusätzlich haben Sie Erfahrung in der Jugendarbeit und möchten diese auch mit Engagement einsetzen.

Spricht Sie eines dieser Einsatzgebiete an und Sie haben ein abgeschlossenes Theologiestudium bzw. eine Ausbildung in der Katechese, dann heissen wir Sie *herzlich willkommen* zu einem Augenschein, einem persönlichen Gespräch.

Für erste Informationen oder für Ihre Bewerbung setzen Sie sich mit Josef Fässler, KVR-Präsident, Küfersberg 7, 9606 Bütschwil, Telefon P 071 983 39 29 oder G 071 982 89 29, in Verbindung.

Autorin und Autoren dieser Nummer
Dr. *Marie-Louise Gubler*
Aabachstrasse 34, 6300 Zug

Bischof *Cristiano Krapf*
R. Nestor Ribeiro 423
45200 000 Jequié BA
Brasilien
E-Mail domchris@uol.com.br

Dr. *Alois Odermatt*
Bannstrasse 24, 6312 Steinhausen

Dr. *Fritz P. Schaller*
Wiesenstrasse 10, 8700 Küsnacht

Prof. em. Dr. *Karl Schlemmer*
Schleifweg 48, D-90409 Nürnberg

Dr. *Stephan Schmid-Keiser*
Kirchweg 6, 6033 Buchrain

Dr. *Rolf Weibel*
Turmatthof 54, 6370 Stans

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Mit Kipa-Woche

Redaktion
Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
E-Mail skzredaktion@lzfachverlag.ch
Internet: http://www.kath.ch/skz

Redaktionsleiter
Dr. *Urban Fink-Wagner*

Redaktionskommission
Prof. Dr. *Adrian Loretan* (Luzern)
Abt Dr. *Berchtold Müller OSB* (Engelberg)
Pfr. *Heinz Angehrn* (Abtwil)

Herausgeberin
Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz (DOK)

Herausgeberkommission
Generalvikar Dr. P. *Roland-Bernhard Trauffer* OP (Solothurn)
Pfr. *Luzius Huber* (Kilchberg)
Pfr. Dr. P. *Victor Buner* SVD (Amden)

Verlag
LZ Fachverlag AG
Maihofstrasse 76, 6002 Luzern
E-Mail info@lzfachverlag.ch
Ein Unternehmen der LZ medien

Stellen-Inserate
Telefon 041 429 52 52
Telefax 041 429 53 67
E-Mail skzinserate@lzfachverlag.ch

Kommerzielle Inserate
Telefon 041 370 38 83
Telefax 041 370 80 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente
Telefon 041 429 53 86
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 148.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 89.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Einzelnummer: Fr. 3.–
zuzüglich Versandkosten

Gesamtherstellung
Multicolor Print AG / Raeber Druck

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt. Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Freitag der Vorwoche.

Römisch-Katholische Kirchgemeinde Winterthur

Pfarrei Herz-Jesu

Wir suchen auf 1. November 2004 oder nach Vereinbarung einen/eine

Jugendarbeiter/ Jugendarbeiterin (80%)

Schwerpunkte der Arbeit:
- verbandliche Jugendarbeit (Pfadi, Wölf und Blauring)
- Firmprojekt ab 17 und Drittoberstufentreff
- Katechese (Mittelstufe, Projekte Obertstufe)
- Engagement für Familien in der Pfarrei
- Jugendgottesdienste

Wir wünschen uns:
- Grundqualifikation als Katechet/Katechetin (KIL) oder SozialarbeiterIn FH/HFS
- Bereitschaft zu Teamarbeit und begleitender Supervision

Wir bieten:
- lebendige verbandliche Jugendgruppen
- aufgeschlossenes Seelsorgeteam
- engagierten Pfarreirat
- viele Freiwillige, die mitgestalten
- Besoldung nach der Anstellungsordnung der katholischen Körperschaft

Für Fragen wenden Sie sich bitte an Herrn Pfarrer Klaus Meyer, Telefon 052 235 03 72, oder E-Mail klaus.meyer@kath-winterthur.ch.

Bewerbungen richten Sie bitte an die Personalkommission der Kirchenpflege Winterthur, Herrn Haymo Empl, Laboratoriumsstrasse 5, 8400 Winterthur.

Römisch-katholische Pfarrei St. Anton, Basel

Zur Vervollständigung unseres Seelsorgeteams suchen wir ab sofort oder nach Vereinbarung

eine Pastoralassistentin oder einen Pastoralassistenten (70–100%)

Unser Seelsorgeteam besteht aus dem Pfarrer, Vikar, Sozialarbeiter und Sekretär. Unsere multikulturelle Pfarrei umfasst ca. 7000 Katholiken.

Arbeitsbereiche:
- allgemeine Seelsorge
- Kinder- und Jugendpastoral
- Altersseelsorge
- Mitglied des Seelsorgeteams mit eigenen Ressorts
- Mitglied des Pfarreirates
- weitere Aufgaben nach Absprache

Unser Angebot:
- 70–100%-Stelle
- interessante und eigene Arbeitsbereiche
- Weiterbildung
- die Besoldung richtet sich nach der Anstellungs- und Besoldungsordnung der RKK BS

Unsere Erwartungen:
- theologische Ausbildung
- Begeisterung für die praktische Seelsorge
- Kreativität und Eigeninitiative
- Bereitschaft zur Oekumene
- aktive Teilnahme am Pfarreileben
- Bereitschaft zum Wohnen in Basel
- Fremdsprachenkenntnisse sind von Vorteil
- Teamfähigkeit und Flexibilität

Weitere Informationen bei:
Jan Bernadic, Pfarrer, Telefon 061 386 90 60

Bewerbungen mit Unterlagen sind zu richten an:
Personalamt des Bistums Basel, Baselstrasse 58, Postfach, 4501 Solothurn.
Mit Kopie an: Heinz-Peter Mooren, Pfarreiratspräsident, Kannenfeldstrasse 55, 4056 Basel, der Ihnen auch Auskünfte zu dieser Stelle erteilen kann, Telefon 061 381 87 88 abends oder E-Mail: mooren.heinz-peter@rkk-bs.ch)

MIT DEM PLUS FÜR ALLE · A OGNUNO DI PIÙ · UN PLUS POUR CHACUN
MAX HAVELAAR

Gratisinserat

Ultraflacher Liedanzeiger

- **nur 8mm dick**, aufzuhängen wie ein Bild
- helles leicht lesbares Zahlenbild auch bei direkter Sonneneinstrahlung
- automatische Helligkeitsregelung
- Ablesewinkel ca. 170 Grad
- wartungsfreie, geräuschlose LED-Anzeige
- über die Fernbedienung kann der ganze Gottesdienst eingespeichert und auf Knopfdruck abgerufen werden.
- **attraktiver Preis**, keine Installationskosten

zum Beispiel:
Liedanzeige FA10G** (lesbar bis ca. 40m) und **Funkfernbedienung FB10
nur Fr. 2'388.–

seis akustik
...damit die Botschaft ankommt!
www.musicreativ.ch

Generalvertrieb für die Schweiz:
musiCreativ Pro Audio AG
Tödistrasse 54, 8810 Horgen
Telefon: 01 725 24 77 Fax: 01 726 06 38

Im **Generalvikariat für die Kantone Zürich und Glarus** wird per 1. Oktober 2004 die Stelle eines/einer

theologischen Mitarbeiters/ Mitarbeiterin

frei. Diese ca. 60%-Stelle eignet sich für eine Person, die bereit ist, sich für pastorale Anliegen im Generalvikariat Zürich einzusetzen und so einen Dienst an den Seelsorgenden zu leisten.

Aufgaben:
- Sachbearbeitung pastoraler und struktureller Fragen
- Ansprechperson in pastoralen Anliegen von Seelsorgenden
- Projektbearbeitung, Dokumentation
- Organisation von Veranstaltungen
- Mitarbeit in verschiedenen Gremien und Behörden
- Vertretung des Generalvikars in Kommissionen

Anforderungen:
- Hochschulabschluss in Theologie
- Theologische und pastorale Kompetenz
- Vertrautheit mit der Kirchenstruktur im Kanton Zürich
- Organisationsfähigkeit
- selbständiges, verantwortliches, zuverlässiges Arbeiten
- kommunikativ, konflikt- und teamfähig und belastbar

Salär und Sozialleistungen richten sich nach den Anstellungsbedingungen der römisch-katholischen Körperschaft des Kantons Zürich; der Arbeitsort befindet sich im Generalvikariat Zürich, Centrum 66, in der Nähe des Hauptbahnhofes Zürich.

Für weitere Auskünfte steht Ihnen der Leiter des Pastoralamtes, Diakon Franz Xaver Herger, gerne zur Verfügung (Telefon 01 266 12 66).

Ihre vollständige Bewerbung richten Sie bis 15. September 2004 an: Generalvikariat für die Kantone Zürich und Glarus, Diakon F. X. Herger, Hirschengraben 66, Postfach 7231, 8023 Zürich.

Katholische Kirchgemeinde St. Gallen

Pastoralassistent/ Pastoralassistentin

für eine künftige Seelsorgeeinheit mit Schwerpunkt in der Pfarrei St. Georgen

Die Pfarrei St. Georgen ist mit 1800 Katholiken eine Pfarrei der Kirchgemeinde St. Gallen.

Infolge Pensionierung des bisherigen Stelleninhabers suchen wir per 1. Februar 2005 einen Pastoralassistenten bzw. eine Pastoralassistentin mit einem Pensum von 100%.

Als Bezugsperson zur Pfarrei St. Georgen umfasst diese Stelle folgende Aufgaben:
Predigt und liturgische Dienste, Religionsunterricht, Familienarbeit, Begleitung von Pfarreigruppen, Ökumene und Mitarbeit im Seelsorgeteam. Sie werden unterstützt durch einen priesterlichen Mitarbeiter und einen Jugendseelsorger.

Wir bieten:
- eine abwechslungsreiche, interessante und selbständige Tätigkeit
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen
- eine Dienstwohnung kann zur Verfügung gestellt werden

Wir erwarten:
- eine theologische Ausbildung
- Erfahrung in der Pfarreiseelsorge im Bistum St. Gallen
- Bereitschaft, Verantwortung in einem Team zu übernehmen
- Freude am Kontakt mit Menschen verschiedenen Alters

Für weitere Informationen wenden Sie sich an Josef Raschle, zuständiger Pfarrer, Telefon 071 227 33 80.

Wenn wir Ihr Interesse geweckt haben, erwarten wir Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen bis 20. September 2004 an folgende Adresse:

Gunnar Henning, Bereichsleiter Personal Seelsorge, Hafnerwaldstrasse 19, 9012 St. Gallen, Telefon G 071 224 69 66, Telefon P 071 277 75 25

Römisch-katholische Landeskirche Basel-Landschaft

Die Synode der Römisch-katholischen Landeskirche Basel-Landschaft hat eine Stellenerweiterung für die Seelsorge im Kantonsspital Bruderholz von bisher 100% auf neu 150% bewilligt.

Darum suchen wir eine/einen

Spitalseelsorgerin/ Spitalseelsorger (50%)

Amtsantritt: 1. Januar 2005 oder nach Vereinbarung.

Gleichzeitig schreibt die Evangelisch-Reformierte Kirche Basel-Landschaft ebenfalls eine neu bewilligte 50%-Stelle aus.

Sind Sie eine kontaktfreudige Persönlichkeit mit Einfühlungsvermögen für kranke Menschen und deren Betreuende?

Haben Sie Freude an einer ökumenischen Teamarbeit mit neu insgesamt vier Kolleginnen bzw. Kollegen (je 150% reformiert und 150% römisch-katholisch)?

Verfügen Sie über ein abgeschlossenes Theologiestudium sowie über eine Zusatzausbildung in CPT/KSA (Clinical Pastoral Training/Klinische Seelsorge-Ausbildung) oder über eine vergleichbare Qualifikation?

Zum Aufgabenbereich gehören vor allem:
- Seelsorge im Kantonsspital Bruderholz (427 Betten, rund 12 000 Eintritte)
- Spitalgottesdienst
- Pikettdienst
- Schnittstellenarbeit
- Mitarbeit in Arbeitsgruppen und Kursen
- Seelsorge bei Mitarbeitenden
- Verbindung zu den Pfarreien
- Zusammenarbeit mit anderen kirchlichen Fachstellen

Fühlen Sie sich angesprochen? Möchten Sie mehr wissen über diese anspruchsvolle Tätigkeit?

Weitere Auskünfte erteilen Ihnen gerne:
- Rita Furrer, zuständige Landeskirchenrätin
  Telefon 061 921 58 73
  E-Mail rp.furrer@bluewin.ch
- Richard Baumann, jetziger Spitalseelsorger
  Telefon 061 436 21 68

Bewerbungen mit den nötigen Unterlagen sind bis zum 30. September 2004 erbeten an das Bischöfliche Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.
E-Mail personalamt@bistum-basel.ch

Die **katholische Kirchgemeinde Kerns (OW)** sucht auf den Herbst 2004 oder spätestens Sommer 2005

Jugendarbeiter/ Jugendarbeiterin

für die pfarreiliche Jugendarbeit (60%-Pensum).

Zum Aufgabenbereich gehören:
- offene Jugendarbeit
- Begleitung der Jubla
- Leitung des Pfarreilagers
- Mitarbeit beim Aufbau von Firmung ab 18
- 2–4 Stunden Religionsunterricht auf der Oberstufe
- Gestaltung von Besinnungstagen

Voraussetzungen für diese Arbeit sind:
- religionspädagogische Ausbildung
- sozialpädagogische Kenntnisse
- teamfähige Persönlichkeit

Wir bieten:
- abwechslungsreiche Tätigkeit mit viel Raum für eigene Initiativen
- Zusammenarbeit im Team
- grosszügige Jugendräumlichkeiten
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen
- eine Pfarrei, der die Jugendarbeit wichtig ist

Gerne würden wir Sie kennen lernen und im Gespräch Ihre Fragen beantworten.

Auskunft erteilt Ihnen:
Ursi Uhl, Telefon 041 660 13 54.

Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen senden sie bitte an: Kath. Kirchgemeinde Kerns, Marie-Theres Michel-Arnold, Geissmattli 1, 6067 Melchtal.

Nachdiplomkurse

Als Präsenzunterricht:
- **Interkulturelle Mediation**
- **Projektmanagement in interkulturellen Feldern**

Kursdauer: ca. 20 Kurstage
Kursort: Luzern, Nähe Bahnhof

Als eLearning- oder Fernkurse:
- **Konflikt- und Krisenintervention in interkulturellen Feldern**
- **Forschung und Beratung in interkulturellen Feldern**

Institut für Kommunikationsforschung
Bahnhofstrasse 8 • CH-6045 Meggen
Telefon 041 377 39 91 • www.ikf.ch • ikfsek@centralnet.ch

MIVA

1932 als Schweizer Missions-Verkehrs-Aktion gegründet, beschafft MIVA noch heute Transportmittel für Länder der Dritten Welt. Die Kilometer-Rappen-Club-Mitglieder zahlen – im Zeichen der Solidarität – freiwillig einen Rappen pro zurückgelegten Fahrkilometer (ISO 9001:2000 Zertifikat).
Weitere Informationen erhalten Sie vom Sekretariat in Wil
Postfach 351, 9501 Wil, Telefon 071 912 15 55, Fax 071 912 15 57 Gratisinserat

Katholische Kirchgemeinde Affoltern am Albis

Unsere Kirchgemeinde liegt im ländlichen Säuliamt in der Mitte zwischen den Städten Zürich und Zug. Sie umfasst zwei Pfarreizentren (Affoltern am Albis – Bezirkshauptort – und Obfelden) und fünf politische Gemeinden mit rund 6500 Katholiken.

Wir suchen auf September 2004 oder nach Vereinbarung

eine Leiterin Verwaltung/ einen Leiter Verwaltung

(40–50%)

In dieser neu geschaffenen, vielseitigen Stelle sind sie Mitglied des Leitungsteams.

Ihr Hauptaufgabenbereich ist die Personalplanung/ Administration, Terminplanung sowie Koordination, Protokollführung, Archiv, Pflege der Informatik-Infrastruktur (inkl. interne Weiterbildung) und die externe Kommunikation. Zusätzlich sind Sie für die Führung unserer Sekretärinnen und unseres Hauswartungspersonals zuständig.

Wir erwarten Erfahrungen im Bereich Administration/Personalführung und sehr gute PC-Kenntnisse. Sozialkompetenz, Teamfähigkeit, Diskretion und Einsatzfreude sind neben einer zuverlässigen und selbständigen Arbeitsweise weitere Anforderungen. Sie verstehen zudem Ihre Tätigkeit als Dienst an der kirchlichen Gemeinschaft.

Ihre Bewerbung senden Sie bitte an die Kirchenpflege der kath. Kirchgemeinde, AG ZUKIGE, Seewadelstrasse 13, 8910 Affoltern a. A.

Für Fragen und Auskünfte steht Ihnen Herr Max Gubser, Kirchenpfleger (Telefon 058 558 38 47) gerne zur Verfügung und freut sich über Ihr Interesse.

Die Anstellung erfolgt gemäss Anstellungsordnung der römisch-katholischen Körperschaft des Kantons Zürich.

Kirchen- und Konzertorgel

Opera Viscount, 33 Register, zwei Manuale, Pedal, Rolldeckel; bester Zustand. Wegen Todesfall zu verkaufen. NP Fr. 28 000.–. Verkaufpreis gemäss Absprache nach Besichtigung bei Steinemann, Telefon 081 936 03 02.

Schweizer GLAS-Opferlichte EREMITA

NEU!

direkt vom Hersteller
- in umweltfreundlichen Glasbechern
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen

Name

Adresse

PLZ/Ort

Einsenden an: Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055 / 412 23 81, Fax 055 / 412 88 14

LIENERT KERZEN

CG Jung Institut Zürich

Berufsbezogene Fortbildung in Analytischer Psychologie

Beginn jeweils April und Oktober
Dauer 3 Semester
Inhalt Theoretische und praktische Kurse, persönliche Analyse, Supervisionsgruppen

- in der **seelsorgerischen Tätigkeit** für TheologInnen, PastoralpsychologInnen, SpitalseelsorgerInnen sowie in kirchlicher Arbeit tätige Laien
- in der psychosozialen **Arbeit mit Erwachsenen** für SozialarbeiterInnen, Spitalpersonal, HeilpädagogInnen
- in der psychosozialen **Arbeit mit Kindern und Jugendlichen** für LehrerInnen, KindergärtnerInnen, SozialpädagogInnen, ErgotherapeutInnen

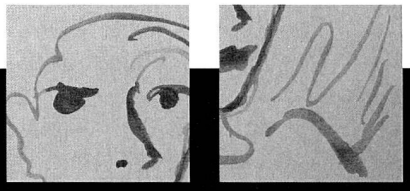
Allgemeine Fortbildung:
- in Analytischer Psychologie

Verlangen Sie unsere Broschüren oder www.junginstitut.ch

Hornweg 28, 8700 Küsnacht
Telefon 01 914 10 40, Fax 01 914 10 50
E-Mail: info@junginstitut.ch

Katholische Kirchgemeinde Knutwil–St. Erhard LU

Möchten Sie unser neuer Pfarrer sein?



Wir suchen auf April 2005 oder nach Vereinbarung einen neuen Pfarrer, der unsere Pfarrei Knutwil–St. Erhard leitet und die priesterlichen Dienste im Seelsorgeverband mit Büron-Schlierbach wahrnimmt.

- Unsere Pfarrei: 1300 Katholiken, vorwiegend ländliche Struktur, Mitarbeitende und Freiwillige tragen das Pfarreileben mit
- Ihre Aufgaben: Liturgie und Sakramentenspendung, Mitarbeit im Seelsorgeteam des Seelsorgeverbandes, Koordination der kirchlichen Aktivitäten und Unterstützung der freiwillig Mitarbeitenden
- Ihr Profil: kontaktfreudig, offen für Menschen und Anliegen unserer Pfarrei, engagiert, kreativ und motivierend, offen für Neues, aber bewährte Traditionen weiter pflegend, Vertrauen schaffend

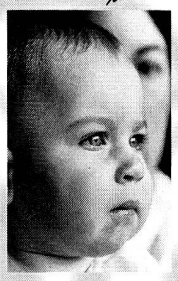
Weitere Auskünfte und eine Dokumentation unserer Pfarrei erhalten Sie bei:
Ursula Port Beeler, Kommissionspräsidentin, Tel. G 041 499 70 99 / P 041 920 16 65 (ursula.port@swissonline.ch) und bei Heiner Hummel, Kirchenratspräsident, Tel. G 041 926 04 40 / Tel. P 041 921 53 88 (heiner.hummel@bison-group.com).
Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an das Personalamt des Bistums Basel, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.

35/26. 8. 2004

AZA 6002 LUZERN

Solidaritätsfonds für Mutter und Kind SOFO

hilft engagiert und schnell



Helfen Sie mit

...Frauen zu unterstützen, die durch Schwangerschaft, Geburt oder Kleinkinderbetreuung in Not geraten.
Postkonto **60-6287-7**

SKF Gratisinserat

Schweizerischer Katholischer Frauenbund SKF
Burgerstrasse 17, 6000 Luzern 7
Tel 041-226 02 25, www.frauenbund.ch

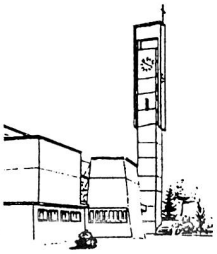
ab Frühling 2005

Besuchen Sie uns im Bleichehof

Falls Sie mehr über die Herstellung von **Kirchenkerzen** erfahren möchten, laden wir Sie herzlich zu einem Besuch bei uns im Bleichehof ein. Ab Frühling 2005 führen wir Gruppen ab zehn Personen gerne durch unseren Betrieb. Informationen unter **www.hongler.ch**.

bahnhofstrasse 27 · ch-9450 altstätten sg
tel 071/755 66 33 · fax 071/755 66 35
info@hongler.ch · gegründet 1703

hongler wachswaren



Pfarrei Bruder Klaus, Urdorf

Eine Pfarrei auf dem Weg

Für die Seelsorge in unserer stadtnahen Kirchgemeinde im zürcherischen Limmattal suchen wir auf den Herbst 2004 oder nach Vereinbarung einen

Pfarrer/Priester

Auf Sie warten eine Gemeinde mit rund 3000 Pfarreiangehörigen, eine kooperative und verantwortungsbewusste Kirchenpflege, ein engagierter Pastoralassistent, ein kompetentes und initiatives Katechetinnen- und Katechetenteam, erfahrene Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Pfarreisekretariat und Sakristanendienst.

Sie verfügen über eine fundierte theologische und seelsorgerische Ausbildung, Freude an der Gestaltung von Gottesdiensten und Begeisterung für die Verkündigung in Predigt und Katechese sowie Fähigkeiten in Pfarreiorganisation und Mitarbeiterführung. Sie sind eine kontaktfreudige und teamfähige Persönlichkeit mit entsprechender Erfahrung und Bereitschaft zur Jugend- und Erwachsenenarbeit sowie zur ökumenischen Zusammenarbeit.

Die Anstellung und Besoldung erfolgt nach den Richtlinien der Anstellungsordnung der römisch-katholischen Körperschaft des Kantons Zürich.

Wenn Sie sich angesprochen fühlen, richten Sie bitte Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen an die Präsidentin der Wahlkommission, Frau H. Stocker, in der Gyrhalden 8, 8902 Urdorf, Telefon 01 734 43 17. Frau Stocker sowie auch unser Pastoralassistent M. Kroiss, Telefon 01 734 56 00, erteilen Ihnen auch gerne weitere Auskünfte.

Katholische Kirchgemeinde Affoltern am Albis

Unsere Kirchgemeinde liegt im ländlichen Säuliamt in der Mitte zwischen den Städten Zürich und Zug. Sie umfasst zwei Pfarreizentren (Affoltern am Albis – Bezirkshauptort – und Obfelden) und fünf politische Gemeinden mit rund 6500 Katholiken.

Wir suchen auf September 2004 oder nach Vereinbarung

eine Gemeindeleiterin/ einen Gemeindeleiter (80–100%)

Innerhalb unseres Leitungsteams (Pfarradministrator, Bereichsleitung Katechese, Bereichsleitung Personal/Administration) tragen Sie die Hauptverantwortung für den Bereich Seelsorge der gesamten Kirchgemeinde.

Aufgaben:
- Verkündigung und Liturgie
- Seelsorge und Diakonie
- Familienpastoral und Erwachsenenbildung
- Führung des Seelsorgeteams
- Begleitung verschiedener Gruppierungen

Anforderungen:
- aufgeschlossene, kontaktfreudige und teamfähige Persönlichkeit
- kooperative Zusammenarbeit mit ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern
- Offenheit für die ökumenische Zusammenarbeit

Eine Dienstwohnung kann bei Bedarf zur Verfügung gestellt werden.

Ihre Bewerbung senden Sie bitte an die Kirchenpflege der kath. Kirchgemeinde, AG ZUKIGE, Seewadelstrasse 13, 8910 Affoltern a. A.

Für Fragen und Auskünfte steht Ihnen Herr Raphaël Montevecchi, Kirchenpfleger (Telefon 01 760 42 88, abends) gerne zur Verfügung und freut sich über Ihr Interesse.

Die Anstellung erfolgt gemäss Anstellungsordnung der römisch-katholischen Körperschaft des Kantons Zürich.